



BAB

OW III

B 51

B 1

herne

HERNE - unsere Stadt

MONATSSCHRIFT DER STADT HERNE · NUMMER 3 · MÄRZ 1965 · JAHRGANG 2

AUS DEM INHALT

	Seite
Die Stadtbildstelle	3
— und was sie in diesem Monat anbietet	6
Woher kamen Hernes Bergleute?	6
Die Patenstädte Strehlen und Jauer in Archiv-Funden	8
Vorschau auf Kulturveranstaltungen	9
Fachbücher aus der Stadtbücherei	9
Das Buch zum weltpolitischen Tagesgeschehen	10
Karl Brandt plaudert aus der Vor- und Frühgeschichte des Herner Theaters	11
Leser und Freunde berichten ergänzend	13
Zurückgeblendet	13
Wat de Pohlbürger meent	14
Spaziergang am Kanal	14
Soldat für Napoleon — das lag den Hernern nicht	14
„Lange Kerle“ vom Gysenberg — für den „Soldatenkönig“ geliefert	15
Die Hausfrau und das Lebensmittelrecht	16
Aus der Geschichte der Strünkeder	17
Fernfahrplan — teils besser, teils schlechter	18

Herausgegeben von der Stadtverwaltung Herne

im Benehmen mit dem Verkehrsverein

Ausführungen, die mit dem Namen des Verfassers gezeichnet sind, stellen nicht unbedingt eine offizielle Meinung von Rat oder Verwaltung der Stadt dar. Gleiches gilt von Leserzuschriften.

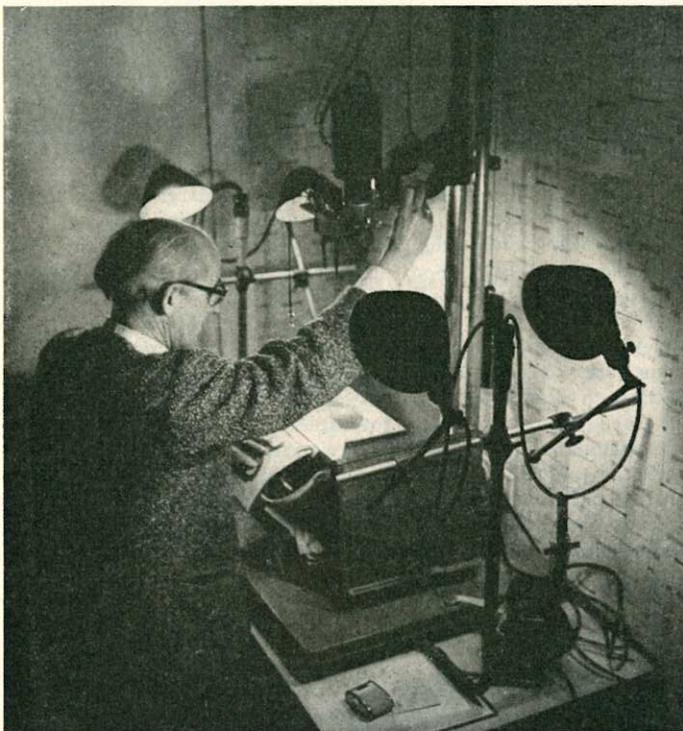
Wir stellen vor:

Die Stadtbildstelle - eine Bildungseinrichtung für Schule, Jugend und Erwachsene

In dem älteren Gebäude der Schulstraße 39, das bereits eine Tradition als Ratsschule, Berufsschule und Arbeitsgericht besitzt, ist die Stadtbildstelle untergebracht. Sie liegt damit zwar zentral und von allen Stadtteilen leicht erreichbar, doch verhältnismäßig ruhig und unauffällig inmitten der geschäftigen Innenstadt. Das wenig auffallende Äußere des alten Schulgebäudes, das wohl mit die Ursache ist, daß viele Mitbürger von dieser Einrichtung und ihrem Wirken nichts oder nur wenig wissen, entspricht, wenn man so will, dem dienenden Cha-



Das Gebäude der Stadtbildstelle in der Schulstraße.



Bei der Herstellung von Dias am Reproduktionsgerät.

Die Darstellung der Arbeit der Stadtbildstelle und die Abbildung ihrer Unter-
kunft verlockte zur Veröffentlichung einer alten Aufnahme vom Richtfest dieses Schulgebäudes aus dem Jahre 1887. — Der Vergleich zeigt, daß kaum ein Stein der Hausfront seitdem verändert wurde.

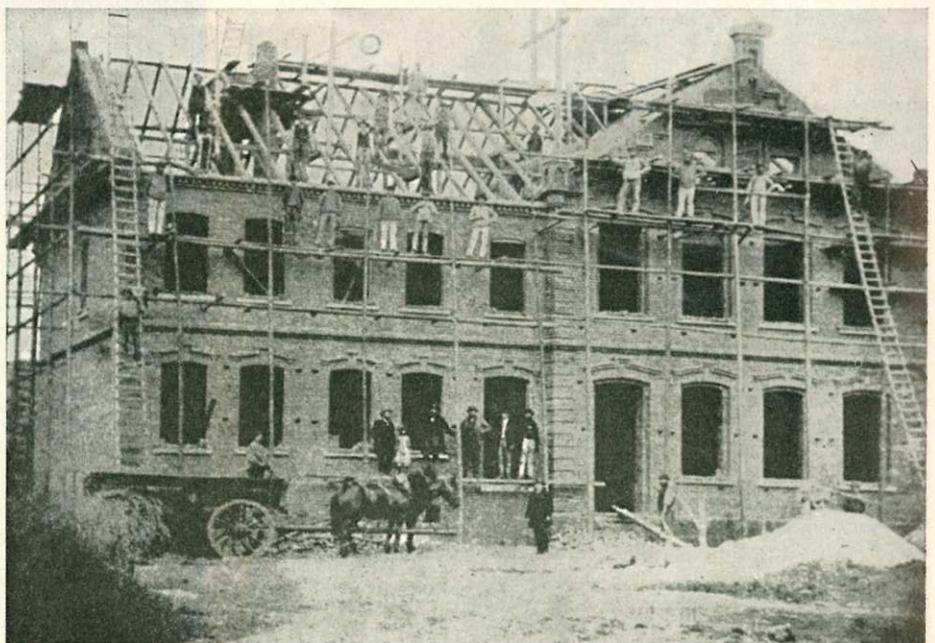


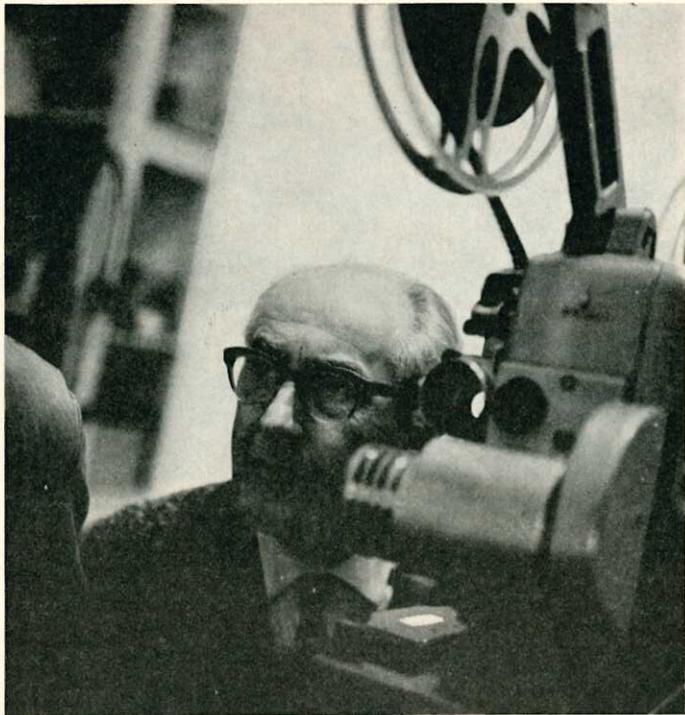
stelle für den Unterrichtsfilm in Berlin als Dachorganisation über die Landesbildstellen zu den Stadt- und Kreisbildstellen reichte. Diese fest gegliederte Einrichtung hatte die Aufgabe, den Einsatz von Film und Lichtbild in den Bildungseinrichtungen, insbesondere in den Schulen, sicherzustellen, zu regeln und zu fördern. Das sollte sowohl durch Herstellung bzw. Ankauf von geeigneten Filmen und Bildreihen als auch durch die Prüfung und Empfehlung von Geräten geschehen. Damals wurde erkannt, daß dem bewegten Bild ein wichtiger Platz im Anschauungsmaterial der Bildungseinrichtungen zukommt. In Herne wurde damals Wilhelm Hollenbeck mit der Leitung betraut, die er bis 1955 innehatte.

Mit dem zweiten Weltkrieg brach die bisherige Organisation unter empfindlichen Materialverlusten zusammen und mußte nach Kriegsende mühsam und Schritt für Schritt wieder aufgebaut werden. Auch Herne hatte den wesentlichsten Teil seines Schulfilm-Gerätebestandes durch Abgaben

rakter der Bildstelle im Rahmen der Bildungseinrichtungen der Stadt. Wer weiß es auch, daß, wenn einer unserer Vereine einen Filmabend oder eine Versammlung mit Filmvorführung ankündigt oder darüber berichtet, dann zumeist die Filme oder die Geräte oder auch beides dem Bestand entliehen sind, den die Stadtbildstelle bereithält! Die allmonatlich in diesen Heften erscheinenden Übersichten können nur eine Ahnung davon vermitteln, wie zahlreich und weitreichend das vorhandene Film-, Bild- und Tonmaterial ist. — Die Stadtbildstelle ist übrigens mit dem steigenden Zuspruch, der sich aus diesem Angebot ergibt, recht zufrieden.

Als die Stadtbildstellen im Jahre 1934 allgemein amtlich eingerichtet wurden, waren sie ein Teil einer zentralen Institution, die von der Reichs-





◀ **Dr. Grau bei der Vorführung eines neu erworbenen Farbfilms. — Ein solcher Film kostet auch für die Stadtbildstelle über „das Institut“ zwischen 400 und 500 DM.**

an die Wehrmacht und durch die Auslagerung nach Pommern verloren. Als daher nach Kriegsende das Schulwesen wieder aufgebaut und die Bildstellen wieder eingerichtet wurden, erhielt auch Herne durch Vermittlung der Landesbildstelle zunächst im Zuge einer Art von „Lastenausgleich“ aus dem Bestand solcher Städte, die geringe Verluste an Geräten gehabt hatten, Filmgeräte zugewiesen. Im Neuaufbau wurde dann das Bildstellenwesen entsprechend der neuen dezentralisierten Situation des Bildungswesens in der Bundesrepublik zeitgerecht umgestaltet. Die Verbindung zwischen der Zentralstelle, dem nunmehrigen „Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht“ mit dem endgültigen Sitz in München, und den Landes- sowie Stadt- und Kreisbildstellen wurde in organisatorischer Hinsicht lockerer, blieb aber im Hinblick auf die Zusammenarbeit recht eng.

Das Münchener Institut für Film und Bild konnte auf Grund der Finanzierung durch die Kultusministerien die Ankaufspreise für Filme, Lichtbilder und Tonträger (Schallplatten und Tonbänder) so niedrig halten, daß sie, zumal bei der inzwischen erreichten hohen Qualität, besonders preiswert und für die keineswegs mit üppigen Mitteln begabten Bildstellen erschwinglich waren. Gegenüber Filmen im öffentlichen Handel beträgt der Preis für diese Sonderzwecke hier nur den 5. bis 8. Teil.

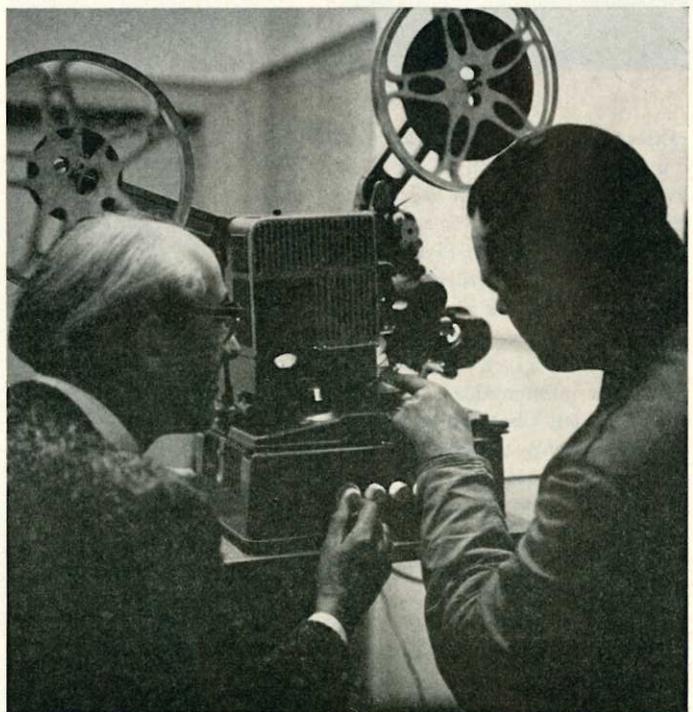
Als die Bildstellen eingerichtet wurden, war der leitende Gedanke, neben dem selbstverständlichen Buch, der Karte und der Schautafel auch den Film für die Unterrichtsarbeit nutzbar zu machen. Es handelte sich damals ausschließlich um den Stummfilm, der in kurzen Streifen, teils aus Kulturfilmen entnommen, teils speziell für Schulzwecke gedreht, zur Verfügung gestellt wurde. Seitdem hat sich das Bild gewaltig geändert. An die Stelle des Stummfilms ist fast zu 90% der

Tonfilm getreten. Nur wenige der alten Stummfilme sind noch durch das Münchener Institut anerkannt. Lediglich die hohen Gestehungskosten sind z. Z. ausschlaggebend dafür, daß nicht längst die Farbe vorherrschend ist im Filmmaterial der Bildstellen. Darüber hinaus aber ist die Einstellung der Öffentlichkeit zum Film eine ganz andere geworden. Spielfilm und Fernsehen führen die Kinder schon sehr früh in die besondere Sprache, die Ausdrucksweise des Films, ein. Die Bereitwilligkeit, sich über geschichtliche Vorgänge, über Sitten, Brauchtum, Lebensweisen, über Landschaft und Naturereignisse durch den

Film berichten zu lassen, ist bei Kindern wie Erwachsenen gleich groß. Damit ergab sich aber eine unauffällige Bildungsmöglichkeit und eine ungeahnte Möglichkeit, auf die Meinungsbildung Einfluß zu nehmen. „Getarnt“ als Unterhaltung und Freizeitgestaltung findet der Film mit seinen Absichten Eingang und Einfluß in Jugendverbänden und Erwachsenenorganisationen. Damit aber kommt der Stadtbildstelle, die ja Film- und Bildmaterial in entsprechender Menge und Qualität bereitzustellen hat, eine ganz besondere Aufgabe im Bildungsauftrag der Städte zu. Nicht nur die Erkenntnismöglichkeiten in den verschiedenen Typen der Schule werden gefördert, auch die Weiterbildung und Orientierung der Jugendlichen und Erwachsenen wird zu einem echten Anliegen der Bildstelle. Eine Gemeinde wäre daher schlecht beraten, die an dieser Stelle mit Mitteln geizen und so zeigen würde, daß sie noch nicht erkannt hat, wie bildungsträchtig das Anschauungsmaterial ist, das hier dargeboten wird.

Ein weiteres kommt hinzu: Allenthalben hören wir die Klagen, die Jugend sei film- und fernsehsüchtig, sie „verkonsumiere“ mehr, als sie verdauen könne, sie nehme wahllos alle dargebotenen Stoffe, sie werde von uneinsichtigen Eltern an Sendungen herangelassen, die für ihr Alter noch nicht geeignet seien, auch die Erwachsenen würden film- und fernsehgläubig, das Niveau von Film und Sendung sei oft erschreckend niedrig. — Welch reiches Arbeitsfeld ist damit angedeutet! Wir haben in der Bildstelle genügend Arbeitsmaterial, um eine intensive Film- und Fernseh-erziehung zu betreiben, bei Schulkindern, bei Jugendlichen und auch bei Erwachsenen, z. B. den Eltern unserer Schulkinder. Wenn erkannt wird, wie etwas gemacht wird, dann wird das Auge auch kritischer bei allem Dargebotenen. Es

▶ **Überprüfung eines der hochqualifizierten Tonfilmgeräte, die ständig eingesetzt werden. — Aus Gründen der Sicherheit für Filme und Geräte ist die Vorführung nur Personen gestattet, die eine gründliche Ausbildung am Gerät erhalten haben. Eine solche muß auch beim Verleihen eines Gerätes unbedingt nachgewiesen werden, falls die Vorführung nicht durch die eigenen Kräfte der Bildstelle erfolgt.**





◀ Ein Entleiher bringt den Tonfilm „Die Weimarer Republik“ aus dem Schulgebrauch zurück. In die zu jedem Film, zu jeder Bildreihe und jedem Tonträger gehörende Karteikarte wird der Rückgabetermin eingestempelt.

ist wirklich die einzige Möglichkeit, den Bann zu lösen und für die Zukunft das Niveau zu heben, wenn auf Grund der eigenen Urteilsfähigkeit „minderwertige Ware“ nicht mehr abgenommen wird.

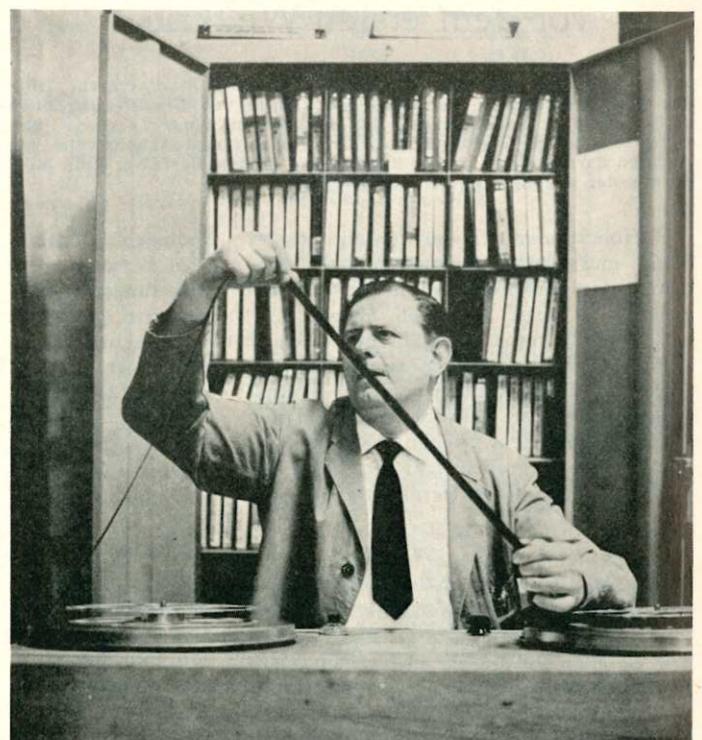
Die letzten 15 Jahre brachten aber nicht nur eine steile Aufwärtsentwicklung von Lichtbild und Film (der deutsche Unterrichtsfilm steht wohl an oberster Stelle in Europa), sondern in diese Zeit fällt auch das Vordringen des Tonbandes.

Es ist doch wirklich ein modernes Wunder und büßt nichts an dem Staunen ein, das es einem abverlangt, wenn man im Lautsprecher die Stimme etwa eines verstorbenen Gelehrten vernehmen kann wie Wilhelm Filchner oder eines Politikers wie Ernst Reuter, Kurt Schumacher, Konrad Adenauer oder Eugen Gerstenmeier, eines Dichters wie Gerhart Hauptmann, Carl Zuckmayer oder Wolfgang Borchert, eines Schauspielers wie Gustaf Gründgens oder Heinrich George und vieler anderer Männer und Frauen mehr. Welche Möglichkeiten eröffnen sich, wenn man so in ruhiger Stunde Musik vergleichen kann, gespielt von verschiedenen Orchestern und Künstlern und geleitet von verschiedenen Dirigenten, Musik aus verschiedenen Zeiten, Musik aus den verschiedensten Teilen der Welt! Daß in besonders reichem Maße auch die Sprachen bedacht sind, wie auch wichtige Schauspiele und Opern, sei hier nur erwähnt, und es sei auf die noch erscheinenden Verzeichnisse hingewiesen. Und nicht zu vergessen, ist eine Form der Tonaufzeichnung, die die Erfahrungen des Schulfunks sich zunutze gemacht hat, das Hörspiel, das auch eine Menge von Situationen aus dem Berufsleben aufgegriffen hat. Und endlich muß auch die Tonbildschau, die

Verbindung von Lichtbild und Tonband, erwähnt werden.

Seien zum Schluß noch ein paar Zahlen genannt: Bei einem derzeitigen Bestand von rund 800 Filmen ($\frac{2}{3}$ davon Tonfilme), fast 1300 Bildreihen, über 500 Tonträgern ergab sich eine jährliche Ausleihe von ca. 5300 Stück. Daneben sind rund 300 Vorführgeräte in den Schulen sachgemäß zu betreuen, die Lehrer und Vorführer für die Geräte aus-

▶ Hans Arlt, der treue Helfer des Leiters der Stadtbildstelle, bei der Umspulung und Überprüfung eines aus dem Verleih zurückgekommenen Films. Hier zeigt sich eine glückliche Verbindung zwischen der Notwendigkeit technischer Hilfe und einem Hobby, dem die Freizeit gewidmet ist. — Im Hintergrund ein Teil des Tonbandarchivs.



zubilden, Lichtbilder für Schulen selbst zu erstellen, Vorschläge zu machen für die Ausgestaltung von Vorträgen und Berichten mit Film, Bild und Ton. Vielleicht kann es eine Vorstellung von dem Umfang der Arbeiten geben, wenn darauf hingewiesen wird, daß von unserer Stadtbildstelle städtische Vermögenswerte in der Höhe von fast 100 000 DM betreut und nutzbar gemacht werden.

Das Ziel ist: Wer auch immer auf dem kulturellen Sektor Bild-, Film- und Tonmaterial benötigt, dürfte bei der Stadtbildstelle nicht vergebens vorsprechen. Die Zeit müßte endgültig vorbei sein, da man Film, Bild und Ton als eine nette, aber entbehrliche Verbrämung ansah, da man den Schulkindern versprach: „Wenn ihr brav seid, bekommt ihr auch einen Film zu sehen!“ — Das Sekundär-Erlebnis durch den Film ist heute aus der Bildungsarbeit nicht mehr fortzudenken; jede Mark, um die hier geknausert wird, bedeutet eine Senkung des Bildungsniveaus für die Zukunft.

Was uns noch weithin fehlt, ist die Erschließung auch des heimatlichen und kommunalpolitischen Bereichs für die zeitgerechte Bildungsarbeit der Schule. Hier sind bei uns erst Ansätze vorhanden, deren Entwicklung zum Teil eine Frage eines ausreichenden sachkundigen Mitarbeiterstabes ist. In Zusammenarbeit mit dem Bildarchiv der Stadt könnten sich diese Gebiete erschließen lassen.

In Kürze werden, so hoffen wir, in Verbindung mit der Redaktion dieser städtischen Monatsschrift bzw. der städtischen Pressestelle sowie mit Karl Brandt Lichtbild- und Dia-Reihen aus Vergangenheit und Gegenwart unserer Stadt hergestellt werden können.

Dr. phil. Rudolf Grau

Film, Bild und Ton aus der Stadtbildstelle

Vorderasien und Zentralasien

1. Vorderasien

Das Leben im Nahen Osten wird bestimmt vom Erdöl, vom Mangel an Wasser, vom Islam und seinem Gegensatz zu Israel sowie von der inneren Unruhe der jungen Staaten. Die natürlichen Lebensbedingungen spiegeln sich in den Bildern ebenso wider wie die Zeichen einer großen Vergangenheit.

SR 546/547 Westasien

Türkei

Neben dem Zweistromland und den archäologischen Funden ist besonders die neue Hauptstadt Ankara hervor. Wenig berücksichtigt sind die östlichen Grenzgebiete (Armenien, Kurdistan). Die antike Vergangenheit ist in den geschichtlichen Reihen von Pergamon (R 63) und Priene (R 73) berücksichtigt.

R 257 Türkei I: Küstenlandschaften

R 258 Türkei II: Hochland von Anatolien

SR 249 Westanatolien

F 451 Istanbul

SR 70 Istanbul, Bosphorus

F 452 Im Steppenland von Anatolien

F 391 Ankara — Hauptstadt in der Steppe

FT 1550 Im Tal der tausend Türme (Anatolien)

KSP 72 Lieder der Welt: Türkei

ESP 58 Orientalische Märchen (erzählt von Elsa von Kamphoener)

ESP 80 Lisa Tetzner erzählt Märchen („Der Obersterndeuter“)

Syrien, Libanon

R 530 Syrien

R 598 Libanon

SR 21 Baalbek (Heliopolis)

Israel

Die außerordentlichen Lebensverhältnisse, bedingt durch die groteske Grenzziehung, den Mangel an Bodenschätzen, die Wasserarmut und die Notwendigkeit, Bevölkerungsteile aus fast gegensätzlichen

Kulturbereichen zu einer Volkseinheit zusammenzuschweißen, treten besonders deutlich im Film hervor. Vgl. auch die religionskundl. Bildreihen R 142 (Palästina, Heiliges Land), R 461—465 (Schauplätze der Geschichte des Alten Testaments) und R 321—324 (Neues Testament).

FT 531 Land und Volk Israel

R 534 Israel

Arabien

R 438 Südarabien

Irak, Iran, Afghanistan

Neben dem Zweistromland und den archäologischen Funden ist hier das Erdöl beispielhaft in den Vordergrund gerückt (vgl. auch SR 211 Erdöl), da wir von den Erdölbezirken Arabiens kein ausreichendes Bildmaterial besitzen.

R 601 Irak

SR 388 Irak

R 440 Persien (Iran)

SR 394 Persien

SR 459 Kunst aus Iran

FT 1527 Wolken über Abadan (Erdöl)

R 64 Geschichte des Alten Orients: Persien und Iran

R 259 Afghanistan

SR 179 Afghanistan

Zentralasien

Filme und Tonbänder aus Tibet spiegeln eine Lebensart wider, wie sie vor der gewaltsamen Sinisierung dieses Hochlandes dort zu finden war. Auch für die Grenzgebiete zwischen China und Sowjetrußland gilt ein Gleiches.

SR 586 Mittelasien

R 363 In der Hochsteppe Innerasiens: Auf den Spuren Sven Hedins

F 1502 Durch das Hochland Tibet

F 1504 Götter und Dämonen in Tibet

F 1503 Volksleben in Tibet

Tb 47 Tibet, Land des Dalai Lama

ETb 12 Wilhelm Filchner erzählt

R 92 West-Turkistan (UdSSR)

ESP 14 Mysterious Music of Tajikistan

Die Herkunft der Herner Bergarbeiterschaft vor dem ersten Weltkrieg

Im vorigen Heft brachten wir eine Arbeit von Stadtarchivar Hildebrand über annähernd das gleiche Thema. — Die Redaktion kannte vor Drucklegung dieser Arbeit auch die hier veröffentlichten Ausführungen von Karl Martin Vohwinkel, ließ aber, um dieses Thema völlig unabhängig von zwei auch in ihrer Art und Arbeitsweise voneinander verschiedenen Autoren darstellen zu lassen, keinem der beiden Verfasser eine Möglichkeit, die Arbeit oder die Quellen des anderen kennenzulernen.

Überblickt man die Entwicklung unserer Stadt, und hierbei insbesondere die Zunahme der Einwohnerzahl in der Vergangenheit, so zeigt sich, daß Hernes Einwohnerschaft besonders während zweier Zeitabschnitte stark zugenommen hat. Die zweite dieser beiden großen Wachstumsperioden der Einwohnerschaft erlebte die Stadt nach dem zweiten Weltkrieg. Sie beruhte auf der großen Zahl der Flüchtlinge aus dem Osten, die in Herne aufgenommen wurden.

Die erste große Wachstumsperiode hatte etwa nach dem Kriege 1870/71 begonnen. Verstärkt jedoch setzte erst nach 1885 eine raschere Bevölkerungszunahme ein, die bis in die Jahre nach dem ersten Weltkrieg anhielt. Hatte 1867 die Gesamtbevölkerung in den ehemaligen Gemeinden Herne, Baukau, Horsthausen, Gysenberg-

Sodingen, Börnig und Holthausen noch 5326 Personen betragen, und war die Bevölkerungszahl bis 1885 erst auf 16 141 Personen gewachsen, so wies die Bevölkerungskurve im Jahre 1905 bereits 59 115 Einwohner auf. Im Jahre 1925 wurden bereits 88 124 Einwohner gezählt.

Ebenso wie die zweite Zuwandererwelle (nach dem Zusammenbruch 1945) geschah das erste rapide Wachstum der Herner Bevölkerung durch die Zuwanderung von Personen, die vor allem aus dem Osten des preußischen Staatsgebildes kamen.

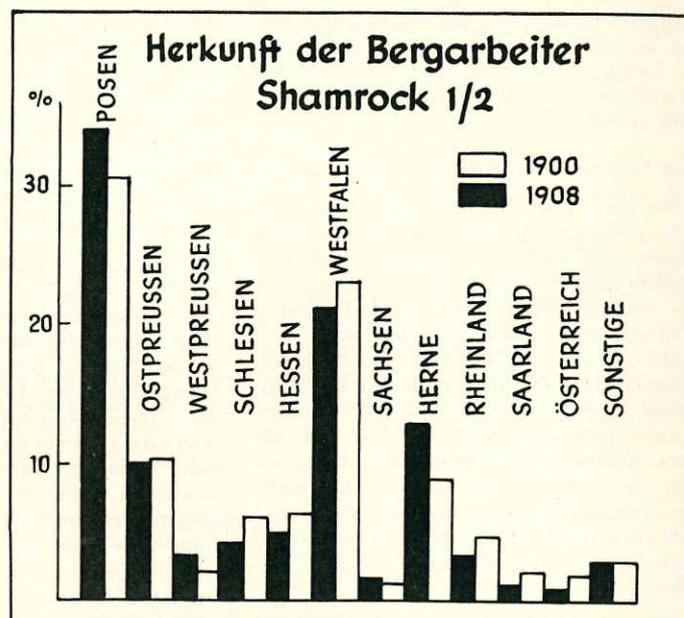
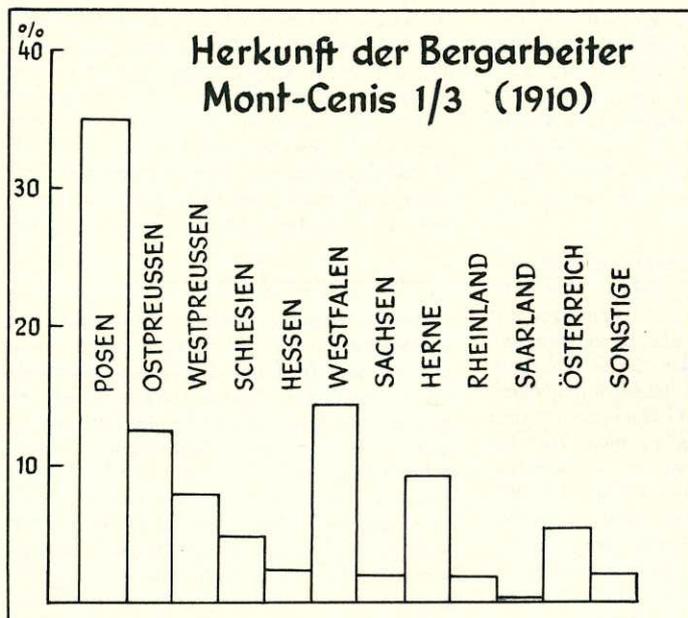
Man kann mit Recht sagen, daß Hernes Bevölkerungszahl sich aus diesen beiden großen Wanderungsbewegungen ergeben hat. Den Anstoß zu der ersten Zuwandererwelle gab in erster Linie der Herner Bergbau; denn die Lage der Zechen des Ruhrgebietes hatte sich nach 1887 nach Ab-

schluß einer Reihe von Förderkonventionen und Absatzvereinbarungen verbessert. Während dieses wirtschaftlichen Aufschwungs erweiterten auch die Herner Zechen ihre Anlagen, teufelten neue und tiefere Schächte ab und bauten neue Schachtanlagen. Sie benötigten deshalb auch weit mehr Arbeitskräfte als bisher, denn der Kohleabbau war noch wenig mechanisiert und benötigte die menschliche Arbeitskraft.

Bergbau wurde zum Schicksal von Bevölkerung und Stadt

Wenn nun die Herkunft der Herner Bergarbeiterschaft aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg untersucht wird, so wird zugleich die Herkunft der gesamten Herner Bevölkerung beleuchtet, da im Gegensatz zu heute die Bergarbeiter vor dem 1. Weltkrieg die stärkste soziale Bevölkerungsgruppe stellten.

Die Schaubilder über die Herkunft der Bergarbeiter der Zechen Shamrock 1/2 und Mont Cenis 1/3 wurden durch die Auswertung alter Belegschaftslisten gewonnen. Die einzelnen Säulen sollen den Anteil der einzelnen Landsmannschaften an der Gesamtbelegschaft der betreffenden Schachtanlage wiedergeben.



Zuwanderung aus dem Osten

Betrachten wir diese beiden Schaubilder, so fällt uns sogleich der hohe Anteil der aus der Provinz Posen stammenden Bergleute auf. Bei beiden Zechen macht der Anteil dieser Bergleute etwa ein Drittel der Gesamtbelegschaft aus. Das Schaubild läßt weiterhin erkennen, daß der Anteil der aus Posen stammenden Bergleute vor dem ersten Weltkrieg ständig zunahm. Untersucht man, aus welchen Kreisen Posens die Bergleute stammten, so stößt man fast ausschließlich auf die von der Landwirtschaft geprägten Kreise im Südwesten der Provinz Posen: Kempen, Schildberg, Ostrowo, Krotoschin, Koschmin, Pleschen, Jarotschin, Rawitsch, Gostyn, Schrimm, Schroda, Wreschen, Lissa und Kosten.

Es fehlen also vor allem die Bergbaukreise Südpolens.

Hinter den aus Posen stammenden Bergleuten stellen die Ostpreußen die zweitstärkste Gruppe von Zuwanderern aus den Ostprovinzen des Reiches dar (Shamrock 10,2% bzw. 10% [1908], Mont Cenis 12,7%). Sie kamen gleichfalls aus ländlichen Bezirken, und zwar aus dem durch masurische Einwohnerschaft gekennzeichneten Süden Ostpreußens (Allenstein, Neidenburg, Ortelsburg, Osterode und Sensburg).

Demgegenüber war der Anteil der Westpreußen an den Belegschaften geringer, er betrug bei der Zeche Shamrock lediglich 2,1% bzw. 3,1% (1908), bei der Zeche Mont Cenis hingegen 7,8%. Bemerkenswert ist weiterhin, daß von den auf der Zeche Mont Cenis arbeitenden Westpreußen allein mehr als die Hälfte aus dem Kreis Karthaus stammten. Dieser Umstand könnte so erklärt werden, daß sich die aus Karthaus stammenden Westpreußen des Ruhrreviers in Sodingen sammelten, um durch die räumliche Nachbarschaft ein Stück Heimat zu ersetzen.

Schlesische Zuwanderer suchten günstige Untertage-Bedingungen

Im Gegensatz zu den bisher behandelten Volksgruppen kamen die Schlesier

nicht aus Gebieten, die von der Landwirtschaft bestimmt waren, sondern aus einem Bergbaurevier (Shamrock 5,9% [1900] bzw. 4,2%, Mont Cenis 4,9%). Aufschlußreich ist wiederum, daß aus dem durch günstige Abbauverhältnisse charakterisierten Steinkohlenrevier Oberschlesiens kaum Bergleute nach Herne zogen, sondern daß das Waldenburger Revier (Waldenburg, Neurode) mit seinen ungünstigen Abbaubedingungen den weitaus größten Teil der Schlesier stellte.

Anteile unterschiedlich — je nach Zeche

Zählt man die Anteile der einzelnen östlichen Provinzen des preußischen Reiches zusammen, so ergibt sich, daß sowohl 1900 als auch 1908 die aus dem Osten stammenden Bergarbeiter etwa die Hälfte der Belegschaft der Zeche Shamrock ausmachten, und daß sich ihr Anteil in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg ständig vergrößerte. In Sodingen betrug der Anteil sogar mehr als 60%. Wenn man dazu berücksichtigt, daß auch von den in Herne oder im übrigen Westfalen geborenen Bergleuten noch ein Teil von ostdeutschen Eltern abstammte, so wird deutlich, welche bestimmende Rolle früher Polen und Ostdeutsche in Sodingen einnahmen.

Hoher Polen-Anteil

Andere Untersuchungen, vor allem die Überprüfung der Adreßbücher der Jahre vor dem ersten Weltkrieg, unterstreichen dieses Bild. Im Jahre 1905 betrug der Anteil der aus Posen zugewanderten Einwohnerschaft in den ehemaligen Gemeinden Gysenberg-Sodingen, Baukau und Horsthausen mehr als 25% der gesamten Einwohnerschaft. Die Volkszählung von 1910 ergab weiterhin, daß von den 57 499 Einwohnern der Stadt Herne (Alt-Herne, Baukau, Horsthausen) allein 12 364 Einwohner (= 21,6%) polnischer Abstammung waren. Der Stadtteil Alt-Herne nahm jedoch eine Sonderstellung ein, denn hier erreichte der ostdeut-

sche und polnische Anteil der Gesamtbevölkerung infolge der nicht ausschließlich auf den Bergbau ausgerichteten sozialen Struktur nicht die Prozentzahlen der übrigen Stadtteile.

Gemindert wurde die Bedeutung des aus Posen stammenden Bevölkerungsteils dadurch, daß ein großer Teil der Polen entweder in die Heimat zurückging oder in die Steinkohlenreviere Frankreichs weiterzog. Man hat errechnet, daß in den Jahren von 1914 bis 1925 aus der damaligen Stadt Herne allein 13 000 Polen fortzogen. Ein anderer Bericht spricht davon, daß im ehemaligen Amt Sodingen infolge einer starken Abwanderung sogar zeitweilig eine rückläufige Bevölkerungsentwicklung eingetreten war.

Zuwanderung aus eigenen „Notstandsgebieten“

Stadtteil Alt-Herne

Einwohner aus Westfalen:	
1900	59,88 %
1905	62,89 %
Einwohner aus Ostpreußen:	
1900	6,12 %
1905	6,17 %
Einwohner aus Westpreußen:	
1900	1,09 %
1905	1,27 %
Einwohner aus Posen:	
1900	11,48 %
1905	11,52 %
Einwohner aus dem Rheinland:	
1900	6,6 %
1905	6,03 %

Wenden wir uns den übrigen Herkunftsgebieten zu, so fällt auf, daß der Anteil der eingesessenen Herner, der Westfalen, Rheinländer und Hessen bei der Belegschaft der Zeche Shamrock höher war als bei der Belegschaft der Zeche Mont Cenis (Shamrock insgesamt 43,4% bzw. 42,5% [1908], Mont Cenis 28,9%).

Die Hessen stammten vorwiegend aus dem Oberwesterwald und den Kreisen Biedenkopf, Bad Hersfeld und Eschwege. In diesen Gebieten hatte eine Form der Erbfolge, die Real-Erbteilung, zu einer starken Verkleinerung und Zerstückelung der bäuerlichen Besitzungen geführt. Der Bergbau bot nun den teilweise verarmten Bauern einen

weiteren Erwerb, so daß es möglich war, die ansonsten kaum existenzfähigen Höfe zu halten. Vielfach blieben die abgewanderten Hessen jedoch auch für immer im Ruhrgebiet.

Aus näherer und weiterer Nachbarschaft...

Bei den aus Westfalen und dem Rheinland kommenden Zuwanderern lassen sich zwei Herkunftszentren ausmachen. Das erste war das Ruhrgebiet, also die unmittelbare Nachbarschaft Hernes (Wanne-Eickel, Bochum, Dortmund und Essen). Es hat den Anschein, daß die Bergarbeiterschaft mit dem nach Norden dringenden Bergbau gleichfalls nach Norden mitgewandert ist, denn die Zahl der aus dem Hellweggebiet stammenden Bergleute war im Vergleich zu den aus dem Kreis Recklinghausen hinzugekommenen sehr viel größer, und auch die Zahl der von Bochum nach Herne einpendelnden Arbeiter war höher.

Ein weiteres Zentrum in Westfalen war der ostwestfälische Raum (Lübbecke, Herford, Höxter), dagegen war das Münsterland kaum vertreten. Bezeichnend ist weiterhin, daß diese meist protestantischen Arbeiter — ähnlich wie die Hessen — im Herner Westen zu finden sind. Vielleicht war damals noch die alte konfessionelle Gliederung des Stadtgebietes bedeutsam. (Noch um 1867 waren Alt-Herne, Baukau und ein Teil Horsthausens weitgehend protestantisch, Sodingen, Börnig und Holthausen hingegen katholisch.)

Zum Schluß der Auswertung muß noch auf den vergleichsweise hohen Anteil der aus Österreich-Ungarn stammenden Sodinger Bergleute eingegangen werden (5,7%). Diese Bevölkerungsgruppe setzte sich aus mehreren Nationalitäten zusammen, und zwar in erster Linie aus Böhmen, Steiermärkern und Jugoslawen.

Überblicken wir rückschauend noch einmal die Herkunft der Bergleute, so lassen sich zwei Gruppen unterscheiden: Nach Herne kamen einmal Arbeiter aus anderen Bergbaurevieren (Waldenburg, Zwickau, Saargebiet), auf der anderen Seite kamen aber vor allem Bewohner ländlicher Gebiete. Wenn Herne einmal als „die Stadt der Trinkbuden und Tierställe“ bezeichnet wurde, so liegt der Wunsch der alten Herner Bergarbeiterbevölkerung nach Gartenbau und Viehhaltung sicherlich auch in ihrer Herkunft begründet.

*Saisonarbeiter und Fluktuation
das Problem der Alleinstehenden*

In der Unkenntnis der Verhältnisse vor dem ersten Weltkrieg ist man heute vielfach der Auffassung, daß alle ins Ruhrgebiet gekommenen Personen auch hier ansässig werden wollten. Die Auswertung der Belegschaftslisten ergab jedoch, daß diese Ansicht nur bedingt richtig ist, da ein Teil der Arbeiter als ausgesprochene

Saisonarbeiter zu bezeichnen war. Hierzu gehörten insbesondere Bergarbeiter aus Westfalen und Hessen, aber auch solche aus dem Osten. So war z. B. ein in Worbis gebürtiger Maurer in den Jahren 1902 bis 1911 von März bis November jeden Jahres auf der Zeche Shamrock beschäftigt, den Rest des Jahres war er jedoch in der Heimat.

Eine Zahl mag die Bedeutung der Einzelstehenden verdeutlichen: Von 1906 bis 1919 meldeten sich 4071 Familien mit 16 218 Personen und 27 926 Einzelstehende in der Stadt Herne (Alt-Herne, Baukau, Horsthausen) an. Es ist leicht einzusehen, daß diese Einzelstehenden und Saisonarbeiter ein Problem für das sich bildende Gemeinwesen darstellten, zweifellos wird ihr Interesse an den Belangen der entstehenden Stadt verständlicherweise gering gewesen sein, zumal möglicherweise noch durch sprachliche Schwierigkeiten ein volles Einleben in die neue Umgebung erschwert wurde.

Ein weiteres Problem bildete die Fluktuation der Bergarbeiterschaft und damit die der Gesamtbevölkerung, da

mit einem Wechsel der Zeche in der Regel auch ein Wohnungswechsel verbunden war. Beispielsweise gingen von 1906 bis 1909 allein 3649 Familien mit 17 191 Personen sowie 13 206 Einzelstehende von Herne fort (bei einer Gesamtbevölkerung von ca. 57 000 Einwohnern). Hierbei sind die Personen noch nicht miteingerechnet, die innerhalb der damaligen Stadt verzogen waren.

Verantwortung vor der Zukunft

Die Entstehung unserer Stadt und ihre Geschichte im 19. Jahrhundert liegt weitgehend noch im Dunkel. Für das Verständnis der späteren Stadtentwicklung ist die genaue Kenntnis dieser Epoche jedoch wichtig. Noch leben Mitbürger, die vor dem ersten Weltkrieg nach Herne gekommen sind, und noch sind Unterlagen auszuwerten, die sicher schon bald als für den Besitzer überflüssig vernichtet werden könnten. Es wäre wünschenswert, systematisch alle Angaben über Hernes Geschichte zu sammeln, bevor die noch vorhandenen Möglichkeiten nicht mehr ausgenutzt werden können.

Karl Martin Vohwinkel

Die Patenstädte *Jauer und Strehlen* in Archiv-Funden Von Dr. Sigrid Hildebrand

Für Herne als Patenstadt der schlesischen Städte Jauer und Strehlen ist es gewiß interessant, etwas über die in verschiedenen Archiven entdeckten Quellen zur Vergangenheit dieser Städte zu erfahren, besonders in einer Zeit, in der die Forschung für die Ostgebiete vielfach nur auf Zufallsfunde und Bruchstücke angewiesen ist.

Im Archiv des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg konnte von mir bei einer systematischen Durchkämmung eine Handwerksordnung der Drechsler in Jauer aus dem 16./18. Jahrhundert festgestellt werden. Diese Handwerksordnung, die vom Bürgermeister und Ratsmann daselbst am 8. Oktober 1694 in Kraft gesetzt wurde, umfaßt eine Vielzahl von Nummern.¹⁾ Aber auch schon aus dem Jahre 1567 konnte in den Akten und Rechnungen der Drechsler von Jauer und in ihrem Schriftverkehr mit dem dortigen Magistrat die Abschrift einer Handwerksordnung ermittelt werden.

Darüber hinaus fanden sich in dem Bestand „Akten und Rechnungen“ eine Anzahl Geburtszeugnisse, Taufscheine und Lehrbriefe aus dem 17. bis 19. Jahrhundert, die nicht nur für die Entwicklung des Drechslerhandwerks interessant erscheinen, sondern auch von sippenkundlicher Bedeutung sind. Die Verhandlungen über die Aufnahme von Lehrlingen und Meistern haben in einem regen Schriftwechsel ihren Niederschlag gefunden.

Die Protokolle der Drechsler in Jauer über die Ablegung von Gesellenprüfungen im 19. Jahrhundert gewähren Einblick in den Ablauf dieses Geschehens. Weiter wurden Beziehungen zum katholischen Schul-

inspektorat Jauer festgestellt (mit erhaltenem Siegel). Aber auch die Beziehungen zu auswärtigen Handwerkern sind in Jauer sorgsam gepflegt worden, wie das aus den Akten ersichtlich ist, so zum Beispiel mit den Kollegen in Schweidnitz (1694 mit Siegel). Freilich brachte die Berührung mit anderen Handwerkern auch Streit mit sich, wie es sich aus einer Akte wegen des Handels mit Horndrechslerwaren mit den Heringsbändnern feststellen läßt.

Die Bezeichnung „Heringsbändler“ hat nichts zu tun mit der z. B. in Westdeutschland allgemein bekannten Scherzbezeichnung für den Kleinhändler mit Heringen „Heringsbändler“, sondern war die Bezeichnung für Böttcher, besonders für die Faßmacher als Zulieferer des Fischhandels.

Nun zu den aufgefundenen Druckwerken. In einem westdeutschen Wirtschaftsarchiv²⁾ befinden sich Festschriften aus den Herner Patenstädten Jauer und Strehlen, und zwar von ihren Sparkassen. Walter Forster behandelt dort einhundert Jahre, nämlich 1834 bis 1934, der Städtischen Sparkasse Jauer auf 64 Seiten. Weniger umfangreich (19 Seiten) ist ein Festbericht der Kreis- und Sparkasse Strehlen von 1836 bis 1936.

Weiteres Behördenschrifttum fand sich in Berlin³⁾. So wurde u. a. einschlägige Literatur behördlicher Herkunft in West-Berlin aufgehoben. Es sind Haushaltspläne und Verwaltungsberichte. Von den schlesischen Städten sind Exemplare aus der Zeit des zweiten Weltkrieges greifbar: Vier Jahrgänge bezüglich Jauer, nämlich 1940, 1941, 1943 und 1944, und zwei hinsichtlich Strehlen, und zwar aus 1940 und 1943.

Der Vollständigkeit halber sei hier noch erwähnt, daß im Staatsarchiv Hannover,

Die Bücherei des deutschen Ostens
im Hause der Bahnhofstraße 7c hält ein reichhaltiges Archivmaterial und Schrifttum aus allen Bereichen der Geschichte, der Kultur und Wirtschaft der deutschen Ostgebiete bereit.

Bestand Cal. Br. Arch. 24, Schlesien Nr. 1, sich eine Akte des Konsistoriums zu Hannover befindet, die eine Kollekte für den Bau einer evangelischen Kirche in Jauer zum Inhalt hat, und zwar aus dem Jahre 1653.

In der Bayerischen Staatsbibliothek in München findet sich in der Handschriftenabteilung in der Autographischen Sammlung aus der Hand des Bayerischen Obersten Josef Graf B e r c h e m ein im Feldlager bei Sagan am 25. Dezember 1806 geschriebener Bericht über ein am Vortage stattgefundenes Gefecht bei Strehlen. Er ist betitelt: „Relation über die Affaire bei Strehlen 24. 12. 1806“.

Quellen:

- 1) Archiv des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, Nr. 6893 ff., I Nr. 1—47, II Nr. 48—54. Bestand: Drechslerhandwerk Jauer (1962 nur provisorisch verzettelt).
- 2) Wirtschaftsarchiv der Universität Köln, Festschriftensammlung 2224 und 2326.
- 3) Verein für Kommunalwissenschaft, Berlin-Charlottenburg, Straße des 17. Juni 112.

Kulturveranstaltungen

1. April: „Das Jugoslawische National-Ballett Kolo“, Lichtburg, 20 Uhr.
5. April: „Der Barbier von Sevilla“, Oper v. G. Rossini, Compagnia d'Opera Italiana di Milano. Lichtburg, 20 Uhr.

7. April: „Ein Gesicht in der Menge“ — Filmreihe „Der zeitkritische Film“, Zweigbücherei Sodingen, 20 Uhr.

8. April: „Ein Gesicht in der Menge“ — Filmreihe „Der zeitkritische Film“, Stadtbildstelle, 20 Uhr.

14. April: „Der Mittwochkreis“ — Aussprache über aktuelle Themen, Kulturamt, Markgrafenstraße 8, 20 Uhr.

21. April: 4. Jugendkonzert, mit Werken von W. A. Mozart, Paul Hindemith und L. van Beethoven. Leitung: Dr. Ljubomir Romansky. Kolpinghaus, 19.45 Uhr.

23. April: Kammertheater: „Die Meuterei auf der Caine“, Schauspiel von Hermann Wouk, Westf. Landestheater. Aula Mädchengymnasium, 20 Uhr.

■ Die Städtische Bücherei bietet an:

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß diese Bücher, außer bei der Hauptbücherei Bahnhofstraße 7c, jederzeit auch über die Zweigstellen entliehen werden können: in Sodingen (Am Amtshaus 6), in Baukau (Jugendheim Moltkestraße), in Constantin (Schule Hermannstraße), in Holthausen (Schule Börsinghauser Straße), in Horsthausen (Lützwowstraße 12a) und in Pantringshof (Schule Eberhard-Wilderdmuth-Straße).

ELEKTROTECHNIK

Bergtold, F.: Die große Elektro-Fibel. Lehrbuch f. Unterricht u. Selbststudium. Nachschlagewerk f. Elektro- u. Elektronik-Praktiker. 1964.

Boedefeld, T.: Elektrische Maschinen. Eine Einf. in d. Grundlagen. 1962.

Borstelmann, P.: Handbuch der elektrischen Raumheizung. 1962.

Davis, W.: Grundlagen der Elektronik. 1964.

Dittrich, H.: Elektro-Werkkunde. Bd. 1—3. 1963.

1. Fachkundliches Grundwissen mit Fachrechnen und Fachzeichnen. 1963.

2. Werkstoffe und Arbeitsverfahren mit Fachrechnen und Fachzeichnen. 1963.

3. Berufspraxis für Elektroinstallateure und Starkstromelektriker mit Fachrechnen und Fachzeichnen. 1963.

Die Elektrotechnik. Bd. 1. 2. 1962.

Elektrothermie. Die elektrische Erzeugung u. technische Anwendung hoher Temperatur. 1960.

Fliegel, G.: Die Elektrotechnik für den Maschinenbauer. 1962.

Gabler, E.: Elektro-Rechnen. Aufgabensammlung f. d. elektrotechnische Rechnen an gewerblichen Unterrichtsanstalten u. zum Selbstunterricht. T. 1. 2. 1962—63.

Hoesl, A.: Die neuzeitliche und vorschriftsmäßige Elektro-Installation. Wohnungsbau. Gewerbe. Landwirtschaft. 1962.

Jahn, W.: Elektrisch fernüberwachen und fernbedienen. Die Technik d. Fernmessung, Fernzählung u. Fernmeldung sowie Fernschaltung, Fernsteuerung, Fernregelung, Fernlenkung u. Fernführung. 1962.

Janker, R.: Röntgenaufnahmetechnik. T. 1—2. 1961.

Keil, A.: Werkstoffe für elektrische Kontakte. 1960.

Kielgas, H.: Transduktoren. Aufbau. Wirkungsweise. Anwendungen. 1960.

Lehmann, W.: Die Elektrotechnik und die elektrischen Antriebe. Lehr- u. Nachschlagebuch f. Studierende u. Ingenieure. 1962.

Leunig, O.: Elektrotechnik für die Praxis. Bd. 1—2.

1. Grundlehren, Grundgesetze und Grundlagen der Meßtechnik. 1960.

2. Elektrische Maschinen, Umspanner und Stromrichter. 1961.

Linse, H.: Elektrotechnik für Maschinenbauer. 1962.

Lunze, K.: Einführung in die Elektrotechnik.

1. Elektrische Kreise bei Gleichstrom und das elektrische Feld. 1961.

2. Das magnetische Feld. 1962.

Mandel, H.: Die Entwicklung der Stromerzeugungsmöglichkeiten und das unternehmerische Wagnis der Elektrizitätswirtschaft. 1964.

Neumann, M.: Photoelektronik. Eine Einf. in Aufbau, Eigenschaften, Wirkungsweise u. Schaltungstechnik photoelektronischer Bauelemente. 1963.

Palm, A.: Elektrische Meßgeräte und Meßeinrichtungen. 1963.

Pestel, E.: Grundlagen der Regelungstechnik. E. Lehrbuch f. Studierende u. Ingenieure. 1961.

Pustola, J.: Kleine Einphasenmotoren. 1962.

Rose, G.: Fachkunde der Elektro-Meßtechnik. 1961.

Safarik, J.: Grundlagen der Elektrotechnik. Ein Lehrbuch f. Berufsschulen. 1961.

Safarik, J.: Elektrische Maschinen. Lehrbuch f. Berufs- u. Werkmeisterschulen. 1961.

Samal, E.: Grundriß der praktischen Regelungstechnik. 1960.

Upton, M.: Die Welt der Elektronen. Wesen u. Wirken d. Elektronen. 1959.

Walter, F.: Die elektrische Heißwasser-Bereitung in Theorie und Praxis. 1962.

Weiss, A. v.: Allgemeine Elektrotechnik. Repetitorium u. Anleitung zur Durcharbeit d. Grundlagen. 1961.

FUNK- u. FERNMELEDETECHNIK

Amateurfunk. Ein Hand- u. Hilfsbuch f. d. Sende- u. Empfangsbetrieb d. Kurzwellenamateurs. 1962.

Bergtold, F.: Die große Fernseh-Fibel. T. 1—2. 3. 1959—61.

Bopp, W.: Radar. Grundlagen u. Anwendungen. 1962.

Brauns, H.: Stereotechnik. E. Buch f. Techniker, Amateure u. Hi-Fi-Tonband u. Schallplattenfreunde. 1961.

Diefenbach, W.: Fernseh-Service. 1960.

Testbildern u. Oszillogrammen. 1961.

Diefenbach, W.: Fernseh-Service-Fehlerdiagnose nach Testbildern u. Oszillogrammen.

Diefenbach, W.: Handbuch der Radio- und Fernsehreparaturtechnik. Bd. 1—3.

1. Radio-Service. 1961.

2. Fernseh-Service. 1960.

3. Fernseh-Service-Fehlerdiagnose nach Testbild u. Oszillogrammen. 1961.

Vergara, W.: Die Wunderwelt der Elektronik. Wie der Kosmos erschlossen u. unser Alltag verändert wird. 1962.

Diefenbach, W.: Miniatur-Empfänger für Reise und Funksport. Theoretische Grundlagen, Konstruktionsprinzipien u. ausführl. Bauanleitungen. 1963.

Diefenbach, W.: Subminiatursender für Hobby und Funksport. Theoretisch Grundlagen, Konstruktionsprin-

- zipien u. ausführliche Bauanleitungen. 1963.
 Funksport. Grundlagen, Konstruktionsprinzipien u. ausführl. Bauanleitungen. 1963.
- Diefenbach, W.: Tonband-Hobby. Praktikum f. Tonbandfreunde. 1961.
- Diefenbach, W.: Universal-Schaltungsbuch. T. 1. Transistor-Schaltungen. Erprobte Schaltungen f. Rundfunkempfänger, Verstärkertechnik, Amateurfunk. Fernsteuer-technik, Meßgeräte u. Elektronik mit Konstruktionsdaten u. Abgleichanweisungen. 1963.
- Dosse, J.: Der Transistor. E. neues Verstärkerelement. 1962.
- Fellbaum, G.: Fernseh-Service-Handbuch. E. Kompendium f. d. Berufs- u. Nachwuchs-Förderung d. Fachhandels u. Handwerks. 1961.
- Fiebranz, A.: Antennenanlagen für Rundfunk- und Fernsehempfang. 1961.
- Fink, D.: Die Physik des Fernsehens. Weiter sehen als das Auge reicht. 1960.
- Fuehrer, R.: Wählvermittlungstechnik. 1961.
- Graf, W.: Grundlagen der Schwachstromtechnik. 1964.
- Gruber, B.: Fernmeldetechnik. Steuern und Regeln für den Elektropraktiker. 1961.
- Kammerloher, J.: Transistor. T. 1. 2. 1960—63.
 1. Grundlagen und Niederfrequenzverstärker. 1960.
 2. Probleme des Mittelwellensupers. 1963.
- Knobloch, W.: Prüfen. Messen. Abgleichen. Fernsehemp-
 fänger-Service. 1962.
- Mayer, H.: Interkontinentale Nachrichtenübertragung mit-
 tels moderner Tiefseekabel und Satellitenverbindungen.
 1961.
- Meinke, H.: Einführung in die Elektrotechnik höherer
 Frequenzen. 1961.
- Mende, H.: Leitfäden der Transistortechnik. 1962.
- Opfermann, H.: Die neue Tonschule. Tonjagd, Vertonung
 u. Synchronisation. E. Lehr- u. Nachschlagebuch f. Ton-
 jäger, Tonfilmamateure u. den Tonmeister-Nachwuchs.
 1964.
- Page, R.: Die Entwicklung zum Radar. Sehen mit unsicht-
 baren Strahlen. 1962.
- Puschmann, B.: Der Weg zum Amateurfunk. Die DARC-
 Fibel. Eine Einf. in d. Wesen u. d. Organisation d. Ama-
 teurfunks. 1962.
- Richter, H.: Grundsaltungen der Radio-, Phono- und
 Fernsehtechnik. 1961.
- Richter, H.: Schaltungsbuch der Transistortechnik. Eine
 Zusammenstellung v. 200 gebrauchsfertigen Industrie-
 Transistor-Schaltungen. 1962.
- Rosemeier, F.: Einführung in die Verkehrs-Radar-Meß-
 technik. 1962.
- Rothammel, K.: Antennenbuch. 1963.
- Rothfuss, H.: Transistor-Meßpraxis. E. Anleitung f. Mes-
 sungen an Transistoren u. Halbleiterdioden. 1961.
- Schiweck, F.: Fernschreibtechnik. 1962.
- Schmidt, H.: Dia-Vertonung. Technik u. Tongestaltung
 1963.
- Schroeder, H.: Tonbandgeräte-Meßpraxis. Ein Hilfsbuch
 f. Tonband-Servicetechniker u. technisch interessierte Ton-
 bandamateure. 1961.

Das Buch zur Information im aktuellen politischen Geschehen

Politische Probleme, die sich aus der Situation in Vorderasien ergeben, sind in letzter Zeit in der Bundesrepublik häufig erörtert worden. Es ging dabei z. B. um die diplomatischen Beziehungen zu Israel, die die Bundesrepublik noch nicht unterhält, und um die Folgen, die sich aus dem Besuch Ulbrichts in Kairo für das Verhältnis Bundesrepublik - Ägypten ergeben. An Hand der Literatur, die in den Städtischen Büchereien entleihbar ist, kann sich jeder Interessierte einen Einblick in die Entwicklungen im Nahen Osten verschaffen. Solche Informationen aber sind notwendig, wenn man die Zusammenhänge des täglichen Geschehens in der Politik verstehen will.

- G 61 Kirk, George E.: Kurze Geschichte des Nahen Ostens.
 Von Mohammed bis Nasser. o. J. 354 S.
 Übersichtliche Geschichtsdarstellung, besonders der
 politischen Entwicklungen im 19. u. 20. Jhd.
- G 61 Kienitz, Friedrich Karl: 5000 Jahre Orient. 1962.
 429 S.
 Ein Gang durch Geschichte und Kultur des Nahen
 Ostens von den Pharaonen bis zur Gegenwart.
- G 61 Hottinger, Arnold: Die Araber. 1960. 406 S.
 Werden, Wesen, Wandel und Krise des Arabertums.
 Eine umfassende Darstellung geistiger, kultureller und
 politischer Probleme.
- G 61 Jockel, Rudolf (Hrsg.): Islamische Geisteswelt von
 Mohammed bis zur Gegenwart. 1954. 360 S.
 Eine Zusammenstellung wichtiger Texte.
- G 61 Bretholz, Wolfgang: Aufstand der Araber. 1960.
 599 S.
 Reportage über die wichtigen politischen Veränderungen
 in der arabischen Welt.
- G 61 Coulmas, Peter: Zwischen Nil und Tigris. Nahost im
 Brennpunkt der Welt. 1958. 221 S.
 Bericht über das politische Leben in Nahost.
- E 41 Pechel, Jürgen: Zwischen Mekka und Teheran. 1961.
 319 S.
 Bericht über die religiösen, kulturellen, wirtschaftlichen
 und politischen Verhältnisse in Saudi-Arabien, dem
 Irak und dem Iran.
- G 61 Roth, Cecil: Geschichte der Juden. Von den Anfängen
 bis zum neuen Staate Israel. o. J. 530 S.
- G 61 Schoeps, Hans Joachim (Hrsg.): Jüdische Geistes-
 welt. Zeugnisse aus 2 Jahrtausenden. 1953. 357 S.
 Auswahl aus wichtigen Texten.
- E 41 Eliseit, Horst: Halbmond um Israel. Das neue Ge-
 sicht Arabiens. o. J. 577 S.
 Der Verfasser beschreibt in einer politischen Reportage
 die Spannungen zwischen Israel und seinen arabischen
 Nachbarn.
- E 41 Spender, Stephen: Aliyah. Eine Reise durch Israel.
 1953. 192 S.
 Reisebericht, in dem besonders die menschlichen und
 kulturellen Hintergründe der Entwicklung Israels zum
 Staat untersucht werden.
- E 41 Nick, Dagmar: Einladung nach Israel. 1963. 179 S.
 Eine Lyrikerin vermittelt Eindrücke von ihrem Besuch
 in Israel.
- E 41 Scholz, Arno: Israel. Land der Hoffnung. 1959. 55 S.
 Text. Bildband.
 Ein aufschlußreicher Bildbericht.
- E 51 Wohlfahrt, Margret u. Eberhard: Das neue Ägypten.
 1962. 626 S.
 Studienreiseführer mit Landeskunde.
- E 51 Wohlfahrt, Margret u. Eberhard: Das neue Ägypten.
 Zwischen Pyramide und Moschee. 1962. 432 S.
 Geschichte und Landeskunde.
- E 51 Morineau, Raymond: Ägypten. 1964. 215 S.
 Neue, gut ausgestattete Reisebeschreibung.

Herne hatte ein Stadttheater

Erinnerungen von Karl Brandt · 1. Folge

Das Zusammenwohnen vieler Menschen in städtischen Lebensformen, erst recht die Zusammenballung der Bevölkerung, wie sie von Stadt zu Stadt beispielsweise im Ruhrgebiet seit dem Beginn der Industrialisierung sich entwickelt hat, ließ und läßt von selbst die Forderung nach Unterhaltung am Feierabend erwachsen — von Belehrung ist zumeist weniger die Rede. Eine der ältesten Formen der Unterhaltung ist zweifellos das Theater. Wenn es aber zu einem Theater kommt, dann wird beiden Gerechtigkeit zuteil, der Unterhaltung wie auch der Belehrung. Herne hat, was viele nicht wissen, durchaus auch eine Theatertradition, die immerhin rund 50 Jahre zurückreicht, soweit es sich um ein Stadttheater handelt.

An der oberen Bahnhofstraße stand bis 1913 an der Stelle, an der heute die Lichtburg steht, der „Reichshallensaal“ von Adolf Steffen. Dieser aus Fachwerk errichtete Saal brannte 1913 ab, und an seiner Stelle wurde das Theatergebäude der heutigen Lichtburg erbaut, das schon im Sommer 1914 seinen Betrieb aufnehmen konnte — ausgerechnet im ersten Kriegsjahr. Gespielt wurden in der Hauptsache Operetten, denn in jenen trüben Jahren wollten die Menschen aufgeheitert werden, wollten immer wieder einmal lachen. Aber auch Lustspiele und ab und zu auch moderne Dramen erschienen auf dieser Bühne.

„Verbandsbühne“ als Theatergemeinschaft

Ich möchte mich hier zunächst mit den Herner Theaterverhältnissen beschäftigen, soweit die damalige Stadtverwaltung daran beteiligt war. Vor dem ersten Weltkrieg bis nach dem Ende gab es im Ruhrgebiet eine „Verbandsbühne“. An diese, die damit als eine kluge und nüchterne Lösung ein Beispiel für unsere Zeit sein könnte, war auch Herne angeschlossen.

In unserer Stadt war im Sommer 1919 ein städtischer Bildungsausschuß gegründet worden. Er bestand aus fünf Unterausschüssen. — So wurde in der Stadtverordnetenversammlung am 29. Juli 1919 beschlossen. Die Unterausschüsse waren:

1. Volkshochschule (Studiendirektor Pesch vom Gymnasium)
2. Theater (Baumeister E. Meier von der Hibernia)
3. Musik (Justizrat Hölscher)
4. Bücherei und Einzelvorträge (Lehrer O. H. Michel)
5. Einheitsschule (Rektor und späterer Schulrat Kastner)

Theater als städtische Aufgabe

Die Gründung dieses Ausschusses war nicht zuletzt eine Folge des Auseinanderfallens der „Verbandsbühne“. Die Stadt Herne wollte von da an selbst handeln. Der Leiter des Unterausschusses für Theater, Baumeister Meier, verschrieb sich seinen Aufgaben mit ganzer Kraft und großer Sachkunde und Begeisterung. Er wurde dafür später mehrfach von Bürgermeister Sudkamp öffentlich gelobt. Damals kannte den großen, hageren Mann fast

jeder Herner, zumal er auch politisch tätig war, und zwar, soweit ich mich erinnere, für die Deutsche Volkspartei. Trotz vieler Fehlschläge blieb er rastlos tätig.

Im Winter 1919/20 legte der Unterausschuß für Theater sieben Stücke vor. Die Auswahl dieser Stücke hatte er selbst vorgenommen. Laut Vertrag führte Direktor A. Steffen mit seinem Ensemble in seinem Theatersaal die Vorstellungen durch. Ende 1920 wurde eine Neuregelung notwendig. Die Stadt verhandelte mit dem rühmlich durch große idealistische Arbeit bekannten „Bühnenvolksbund“ mit dem Ziel, ein neues „Industriestädte-Theater“ zu gründen. Aber die benachbarten Städte machten schließlich nicht mit, abgesehen davon, daß unter den damaligen Schwierigkeiten der „Bühnenvolksbund“ mit dieser Aufgabe wahrscheinlich überfordert war.

Ziel: Ständiges Theater

Die Stadt Herne war aber darauf bedacht, unter allen Umständen auch im Winter 1920/21 mit Theatergenüssen aufzuwarten, und so schaffte man es wenigstens einige wenige gute Vorstellungen zu geben. Dabei war unter den Gastbühnen sogar das Schauspielhaus Düsseldorf vertreten. Wenn auch diese Saison mit Schwierigkeiten zu Ende geführt wurde, so rüstete man sofort für die Saison 1921/22. Wieder begannen Verhandlungen mit Adolf Steffen, und die waren nicht so einfach, weil Direktor Steffen in der technischen und wirtschaftlichen Abwicklung solcher Dinge erfahrener war als die Stadt und natürlich dabei seine Vorteile ausreichend im Auge behielt. Das Ergebnis der Verhandlungen war, daß Adolf Steffen durch Vermittlung der Stadtverwaltung die „Theaterkonzession“ bekam. Bedingung war, daß der Bildungsausschuß weitgehend Einfluß auf Spielplan und Spielleiter erhielt. Als Zuschuß gab die Stadt 60 000 RM. Dafür mußte der Herner Bevölkerung jede Woche eine Vorstellung zu ermäßigten Preisen gegeben werden.

Im Grunde war diese Regelung nicht gerade zufriedenstellend, darüber war man sich bei der Stadt wohl klar, und man sann auf eine bessere Lösung, die sich auch bald fand. Ohne Frage war man darauf aus, ein ständiges Theater zu haben. — Gehen wir noch einmal auf die oben schon skizzierte Situation des Jahres 1921 zurück.

„Stadttheater“ und Theatergemeinschaft

In diesem Jahre hatte Direktor Steffen vom Magistrat der Stadt Herne die Erlaubnis erhalten, seine Bühnen, die bis dahin „Saalbau-Theater“ hieß, vom 1. September an „Stadttheater“ zu nennen. Bekanntlich hatte hier die auf jeden Fall kassenfüllende Operette die Vorherrschaft im Spielplan. Die damalige Stadtverwaltung unter ihrem zweiten Bürger-



Der Theatermaler Egon Wilden malte als ein Geschenk für Karl Brandt in wenigen Minuten dieses Selbstporträt in den bei der Bühnenarbeit gerade vorhandenen Farben Braun, Schwarz, Grau und Weiß. Das Porträt ist im Original recht eindrucksvoll.

meister Dr. Sudkamp unterstützte das Unternehmen auch dadurch, daß auswärtige Ensembles gewonnen wurden, um so auf die Qualität des Spielplans Einfluß zu nehmen.

Sudkamps Bestreben war es, eine Art Städtebund-Theater zu schaffen, um die Kosten auf mehrere Teilhaberstädte zu verlegen. Das war auch damals nicht einfach, zumal dabei die Hürde des Lokalpatriotismus zu überwinden war. Aber im Jahre 1922 schaffte Dr. Sudkamp es, daß zur Winterspielzeit sich die Städte Herne und Recklinghausen zu einer Theatergemeinschaft zusammenschlossen. Es wurde ein Schauspielensemble engagiert, das seinen Sitz in Herne hatte. Theatersaal war die heutige Lichtburg, wo auch die gesamte Ausrüstung untergebracht war. Auch die Werkstätten für die Dekorationen wurden hier eingerichtet. Das ganze Unternehmen firmierte nach außen als das Privatunternehmen von Theaterdirektor Dornseiff, es war aber auf die finanziellen Zuschüsse der beiden Städte angewiesen. Es wurden auch Versuche unternommen, weitere Nachbarstädte zu gewinnen, wie Castrop-Rauxel und Wanne-Eickel. Die damit erreichten Erfolge waren zwar erfreuliche Stationen auf einem idealistischen Wege, aber sie hatten in der schwierigen materiellen Situation jener Jahre keinen Bestand.

Von hier ab kann ich auch meine persönlichen Erinnerungen einschalten, denn ich wurde „maßgeblich“ an der Sache beteiligt, nämlich zuerst als technischer Mitarbeiter, dazu als Chorsänger, als Statist, als Nebenrollenspieler und sogar als Sänger kleiner Partien. — Bei solchen persönlichen Erinnerungen muß ich vorausschicken, daß Leute „in meinem Alter“ ruhig aus ihrer Vergangenheit plaudern dürfen! — Damals, im Jahre 1922, war ich beim Bauamt der Stadt Herne als Malergehilfe beschäftigt. Meine Hauptaufgabe war, kleinere Reparaturen durchzuführen

und in den Schulen die Tafeln zu streichen und zu linieren. Letzteres war nicht einmal so einfach. Eines Tages wurde ich dann stundenweise zum Theater abkommandiert.

Nun war ich mit dem Theater schon viel früher in Berührung gekommen, und zwar in Stuttgart. Während des Krieges war ich 1917 zu einem Sonderkurs abkommandiert. Eines Tages hieß es beim Appell: „Wer hat schon einmal Theater gespielt? — links raustreten!“ Wer helle war und einen Dreh vermutete, der ihn aus der Kaserne beurlaubte, meldete sich. Das tat auch ich, obwohl ich nur gelegentlich Laienspielern zugehört hatte. Uns wurde eröffnet, wir hätten in der Oper von Eugen d'Albert „Die toten Augen“ Volk zu spielen. Rufen mußten wir: „Er kommt, er kommt!“ Wir brauchten nur drei Nachmittage zu proben, aber wir haben natürlich als echte Muskoten beim Spieß sechs gemeldet. Daß wir auch mehr Vorstellungen ansetzten, als tatsächlich gespielt wurden, versteht sich — man muß ja aus allem das Beste machen!

Die „Leute vom Bau“

Der erste „Theatermensch“, den ich in Herne näher kennenlernte, war der Kunstmaler Egon Wilden. Wie alle anderen Ensemblemitglieder hatte Direktor Dornseiff ihn mitgebracht. Wilden war ein langer, etwas schlacksiger Künstler, der stets in einem braunen Manchesteranzug herumlief. Er war ziemlich wortkarg, aber wenn er die Malpinsel zur Hand nahm, dann war etwas los! Mit einem Satz: Der konnte malen! Dabei war er, wie man damals sagte, ein ganz „Moderner“, ein Expressionist.

Idealismus und Mut zum Modernen

Das offenbarte sich gleich bei der Einrichtung des ersten Schauspiels, das auf die Herner Bretter kam, „Der Kaufmann von Venedig“. Die Herner haben Augen gemacht, als sie im Hintergrund der Bühne die Silhouette von Venedig sahen; die Palazzos und Häuser standen sämtlich schief, so wie sich in etwa ein Betrunkener an einen nüchternen Mann lehnt. Bei der Rialto-Brücke mußte man befürchten, daß sie jeden Augenblick einstürzen würde, aber sie stürzte nicht — es war eine expressionistische Brücke, und die stürzen nicht ein! Übrigens war Wilden mit Direktor Dornseiff und seiner Gattin Mechthild von Canstein eng befreundet. Letztere war ebenfalls Schauspielerin und Könnlerin von hohem Grad, dabei eine wirklich charmante Frau.

Auch Prominenz ...

Nach vielen Proben ging dann eines Abends der „Kaufmann“ über die Bühne und — man höre und staune in Herne: niemand anderes als Rudolf Platte spielte den Shylock! Dabei war er damals ungefähr 18 Jahre alt und, wenn ich nicht irre, von der Schule weggelaufen. Schon damals war er ein ganz ausgezeichneter Schauspieler — und konnte obendrein „seinen Schnaps“ in ziemlichen Mengen vertragen. Es war geradezu schaurig, wie lebensecht er als der Gläubiger im Gericht von Venedig von seinem Schuldner Antonio verlangte, daß, wie abgemacht, diesem das Pfund (oder war es ein Kilo?) aus dem Körper geschnitten

werde. Er fuchtelte so mit dem Messer auf der Bühne herum, daß einem Angst und Bange wurde. — Aber das Pfündchen Fleisch hat er doch nicht bekommen — Gott sei Dank! Und das merkte man auch an dem Aufatmen der Herner Zuschauer!

Die Herner Presse war des Lobes voll, obwohl man vorher sehr skeptisch war, gleich solch einen „Klassiker“ als Premiere auf den Spielplan zu setzen.

Hohes Niveau in Spielplan und Besetzung

Für uns Heutige ist es wohl eine Überraschung, zu hören, daß der Lanzelot Gobbo im Kaufmann von Venedig von Walter Falk, dem nachmaligen langjährigen Intendanten des Westfälischen Landestheaters in Castrop-Rauxel, gespielt wurde. Er ist wohl vor einigen Monaten gestorben.

Nach diesem ersten Stück folgten noch viele andere klassische Schauspiele wie Rose Bernd, Elga, Iphigenie, Die Räuber, Kabale und Liebe, ferner Schauspiele von Ibsen, Björnson u. a. Unter den berühmten Gästen, die in Herne Gastspiele gaben, befand sich auch Friedrich Kayssler. Wenn ich damals richtig unterrichtet worden bin, stand man auch in Verhandlung mit Paul Wegener, und das soll sich nur wegen des hohen Honorars zerschlagen haben. Paul Wegener soll allein 600 RM Gage und Ersatz aller Unkosten verlangt haben. — (Ich hätte damals im jugendlichen Leichtsinne glatt die Courage gehabt, es „wesentlich billiger“ zu tun, aber man hat mich nicht gefragt!)

Man muß schon sagen, das damalige Stadttheater von Herne hatte für seine Zeit durchaus Niveau und wurde zufriedenstellend besucht. Gerade das war aber nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen, daß Bürgermeister und Kulturdezernent Dr. Sudkamp nicht nur aus altem Herner Geschlecht stammte, sondern auch eine in sich sichere, repräsentative Erscheinung war. Wenn er bei Veranstaltungen oder am Theaterabend anwesend war, sah sich jeder angesehene Herner Bürger gern in seiner Gesellschaft. Vor allem war er allgemein als hochgebildeter Mensch bekannt.

Lähmende Ungunst der Zeit

Die Theater-Ära Dornseiff hat nur vom 26. September 1922 bis zum 25. April 1923 gedauert. In dieser kurzen Zeit ist wahrlich viel geleistet worden! Aber damals herrschte die französische Besatzung auch in Herne und die Inflation lähmte jede Entfaltung. Alles das tat der Sache viel Abbruch. Häufiger gab es abendliche Ausgehverbote oder man mußte von einer bestimmten Stunde an mit einer Laterne auf der Straße erscheinen, wenn man abends ausgehen wollte. Schließlich wurde Dr. Sudkamp verhaftet und in Saarbrücken lange eingesperrt. — Im Zusammenspiel mit anderen mißlichen Umständen wurde schließlich dieser erste Versuch eines ständigen Theaters in Herne eingestellt. Im April 1923 verließ Dornseiff mit Familie die Besatzungszone. Ich wurde gebeten, die Familie bei Hörde in das unbesetzte Gebiet zu schaffen, was ich den Eheleuten Dornseiff

zuliebe gern getan habe. Da keine Eisenbahn fuhr, mußte die Straßenbahn bis Hörde benutzt werden. Später haben die Dornseiffs lange in Köln gewirkt.

Auch leichte Muse kam in Herne an

Das Herner Stadttheater brachte aber nicht nur Schauspiele, obwohl sich die Zuschüsse der Stadt in der Hauptsache auf diese bezogen, um dadurch aus volksbildnerischen Erwägungen Einfluß auf die Wahl der Stücke zu haben, sondern es gab auch der leichten Muse Raum, der Operette. Dafür sorgte das Ensemble eines Herrn Schatter, der in Recklinghausen ein privates Operettenensemble unterhielt. Aber auch die Ära Schatters dauerte nicht lange. In jener schweren Zeit war einfach nichts auf die Dauer zu machen. — Um beispielsweise ein Schauspielensemble zu unterhalten, wozu natürlich noch ein umfangreicher technischer Stab gehörte, abgesehen vom Fundus usw., mußte jede Aufführung mindestens halb ausverkauft sein, und das gab es für solche schwerere geistige Kost auch damals in Herne nicht. Allenfalls bei den Premieren war das Haus ausverkauft, oder wenn berühmte Gäste mitspielten. In Recklinghausen dagegen wurden anspruchsvollere Vorstellungen viel zahlreicher besucht als in Herne.

Die Versuche, die Dr. Sudkamp unternahm, auch weiter umliegende Städte zu bespielen, hatten nicht nur in dem Bestreben ihre Ursache, die Kosten weit zu verteilen, sondern nach den Richtlinien der damaligen Preußischen Landesbühne sollten in Herne und Recklinghausen nur so viele Stücke in einer Woche aufgeführt werden, wie es der Aufnahmefähigkeit der Bevölkerung entsprach, und da waren zu zwei Abende in jeder Stadt reichlich bemessen. Da die Woche auch damals sieben Tage hatte, blieben drei unbespielte Abende über und waren ein Kostenfaktor für eine Bühne, der entscheidend war.

Parallelen in der Situation von damals und heute

Nach meiner persönlichen Ansicht wäre es damals (und auch heute noch) richtiger gewesen, mit den alten, bewährten und in ihrem Bestand gesicherten Bühnen unserer nächsten Umgebung entsprechende Verträge sowohl über Gastspiele als auch über Sondervorstellungen am Sitz der Bühnen abzuschließen, und zwar zu Vorzugspreisen — wenn die anderen darauf eingehen! Letzteres müßte halt die Kunst des Verhandeln sein! — Das Hauptproblem war damals (und ist es auch heute noch), schnell etwa nach Bochum, nach Gelsenkirchen oder nach Essen und, auf erträgliche Art und Weise, sicher zurück zu kommen. Die Straßenbahn ist in dieser Sache leider nie den Einzelbesuchern aus Herne oder diesem Anliegen überhaupt gerecht geworden. Heute wäre das mit gecharterten Sonder-Omnibussen kein Problem mehr. — Immerhin kann man auch so die Herner „in den Genuß des Theaters bringen“ und braucht sich dabei durchaus nicht der eigenen Einflußnahme zu begeben.

In einer zweiten Folge plaudert Karl Brandt über das „Vereinigte Stadttheater Wanne-Herne“ und über interessante persönliche Erlebnisse aus der eigenen „Bühnenlaufbahn“.

Ein Beitrag zur Veröffentlichung über Hernes erstes Kinomatoskope

Der im Dezember-Heft erschienene Artikel von Karl Brandt hat sicher viele Herner Bürger zur Rückschau in die Vergangenheit veranlaßt. Halb oder ganz Vergessenes tauchte im Gedächtnis wieder auf. Nun sind 60 Jahre gewiß eine große Zeitspanne. Es wird nicht mehr viele Leute geben, die sich an die Anfänge des Lichtspielwesens in unserer Stadt erinnern — zumindest nicht lückenlos.

Jeder Beitrag, der die Aufzeichnungen von unserem Karl Brandt ergänzt, ist daher wertvoll. So kann ich heute die Erinnerungen eines Freundes aus Wanne-Eickel, der seine Jugendzeit in Herne verlebte, wiedergeben. — Stadtverordneter A. Uhlen Dahl schrieb mir auf die Frage von Karl Brandt, wer darüber Auskunft geben könne, ob Adolf Steffen es gewesen sei, der 1905 das erste Kino in Herne eröffnet habe, folgendes:

Außer dem großen Reichshallensaal hatte Adolf Steffen vorn in seiner Gaststätte ein Varieté-Theater eingerichtet. Damals bezeichnete man derartige Varietés noch als „Tingel-Tangel“. Jedoch stand dieses Reichshallen-Varieté durchaus auf einer höheren Stufe. Täglich wurden hier Vorstellungen gegeben, und zwar im Gegensatz zu dem Varieté bei Leushacke (gleich vorn an der Von-der-Heydt-Straße) und bei Jean Vogel, der heutigen Stadtschänke Bahnhofstraße. Ich erinnere mich noch an jene Zeit, als im Reichshallen-Varieté allabendlich Varieté-Vorstellungen stattfanden. An der Kasse saß dann der Auktionator Hellwitz. Es wurde ein kleines Eintrittsgeld erhoben. Dieser Beitrag wurde dann auf die Verzehrskosten ange-

rechnet. Gewöhnlich wurde alle zwei bis drei Wochen ein neues Programm geboten. Burlesken- oder Possen-Ensembles bestritten dieses Programm. Humoristen traten in Frack und Zylinder auf. Dazwischen noch Komiker in Bunt und, nicht zu vergessen, auch Chansonetten. Neben dem Holsterhausener Bergmannssohn Fred Endrikat trat der Herner Josef Teipel öfter auf. Seine Frau wirkte als Chansonette mit.

Zum Lichtspiel-Thema nun noch folgendes: Um 1905 führte Adolf Steffen in den zur Gaststätte gehörenden vorderen Räumen der Reichshallen das erste Kino in Herne ein. Zwischen den Varieté-Pausen wurde die Leinwand auf der Bühne sichtbar. Dann wurden die Filme vorgeführt. Ich entsinne mich noch an einige dieser ersten Filme. Der eine hieß: „Schön ist ein Zylinderhut, wenn man ihn besitzen tut.“ Ein anderer nannte sich: „Die Tomatenschlacht.“ Auch ein Wild-West-Film wurde gezeigt.

Erst in späteren Jahren wurde der frühere Nußbaumsche Saal zum „Hohenzollern-Saal“ umgebaut, die spätere „Schauburg“. Hier feierte der Rheinländerverein zuerst seine großen Preis-Maskenbälle. In diesem Saal fand auch die Begrüßung der geretteten Bergleute vom großen Grubenunglück in Courrières statt. Diese waren damals nach Herne gekommen, um sich bei der Rettungsmannschaft der Zeche Shamrock zu bedanken.

Später wurde dieser Saal durch den Automatenbesitzer Teves in ein Kino umgewandelt. Demnach hatte also Herne das erste Kino wohl bei Adolf Steffen. Hier wurden auch die ersten „Tonfilme“, das heißt, Filme

mit Tonuntermalung durch ein Grammophon vorgeführt. Aber die allerersten Filme überhaupt wurden auch in Herne sehr früh durch ein Wander-Kinomatoscope-Theater gezeigt und zwar in einem Zeltbau. Dieser stand gegenüber dem heutigen Kolpinghaus an der Neustraße. Bei den Vorführungen wackelte die ganze Bude der „Flimmerkiste“.

Soweit die Ausführungen von A. Uhlen Dahl zum Thema Kinematoscope. Nun möchte ich zum Schluß noch eine lustige Anekdote beifügen, von der meine Gewährsleute behaupten, sie sei tatsächlich wahr.

In der Hinterwand des Reichshallensaales fehlten zwei Ziegelsteine, und zwar hinter der Leinwand. Es war also ein Loch zum alten Friedhof. Wenn nun ein Film vorgeführt wurde, drang der Lichtstrahl des Projektors durch die Leinwand. Durch die Intervalle von Hell und Dunkel zeichneten sich bewegliche Schatten in den Kronen der großen Bäume des Friedhofes ab. Das muß recht gespenstisch ausgesehen haben, denn die Anwohner glaubten, böse Buben trieben dort ihr Unwesen. Die Polizei wurde benachrichtigt. Zunächst wurde der allen alten Hernern bekannte Polizist Brigulla hinbeordert. Aus gebührender Entfernung beobachtete er das rätselhafte Treiben in den Bäumen. Er hatte aber nicht den Mut näher heranzugehen. Daher holte er sich Verstärkung von der Wache und mar rückte nun mit größerem Mut an. Mit gezogener Pistole riefen die Polizisten die vermeintlichen Übeltäter an, von den Bäumen zu kommen. Erboßt, daß dieser Aufforderung nicht Folge geleistet wurde, gab man einige Warnschüsse ab. Der Spuk ging aber trotzdem weiter, bis das Kino seine Vorstellung beendet hatte. Da erst erkannte man die Ursache. — Beschämt rückte das Aufgebot ab, und das Drama „Schuß auf dem Friedhof“ war beendet. Fritz Aring

Zurückgeblendet

1960 WAS WAR VOR FÜNF JAHREN?

1. März Oberstudiendirektor Dr. Fey, der Leiter des Pestalozzi-Gymnasiums, scheidet aus dem Schuldienst der Stadt Herne. Er geht als Oberschulrat an das Schulkollegium Münster.
1. März Die Firma Schade, Plettenberg, richtet im früheren Straßenbahndepot „Auf dem Rhode“ einen Zweigbetrieb für Automobilzubehör ein.
3. März Stadtverordneter Heinrich Crämer gestorben.
10. März Stadtverordneter Wenner erhält das Bundesverdienstkreuz.
21. März Die Stadtverordnetenversammlung billigt die Dringlichkeitsentscheidung vom 15. Februar 1960 betreffend die Übernahme des Kinderheimes in Esborn samt Einrichtung als heilpädagogisches Heim.
29. März Beginn der Bauarbeiten für die Turnhalle, das Lehrschwimmbecken und die Zweigbücherei an der katholischen Schule Börsinghauser Straße.

1955 ... UND VOR ZEHN JAHREN?

1. März Die seit 1950 betriebene Omnibuslinie 31 von Herne nach Mengede wird durch „Flügelverkehr“ über Schwerin attraktiver gestaltet.
7. März Die Stadtverordnetenversammlung beschließt eine Bausperrre im Zusammenhang mit der geplanten Verbindungsstraße OW III.

7. März Die Stadtverordnetenversammlung wählt Regierungsrat Dr. Trost zum 4. Stadtrat.
18. März Turnhalle der evangelischen Volksschule an der Sodinger Straße wird in Betrieb genommen.
20. März Konsekration der neuen katholischen Kirche „St. Konrad“ im Stadtteil Constantin.
31. März Stadtoberratmann Albracht erhält die Große Stadtplakette.

1950 ... UND VOR FÜNFZEHN JAHREN?

1. März Die Auswanderer-Beratungsstellen wurden nach erst dreiwöchigem Bestehen von 56 Hernern in Anspruch genommen.
1. März Der seit 1940 unterbrochene Gemeinschaftsverkehr der Bochumer und der Vestischen Straßenbahngesellschaften wird für die Strecken Recklinghausen — Dahlhausen wieder aufgenommen. Er mußte aber 1951 wegen der Sperrung der Bailay-Brücke über den Kanal für schwere Fahrzeuge vorübergehend wieder eingestellt werden.
1. März Beginn der Registrierung aller noch nicht zurückgekehrten Kriegsgefangenen sowie der vermißten Zivilisten.
2. März Die Regierung in Arnberg lehnt eine von der Stadtverordnetenversammlung beschlossene Einstellung von 12 Volksschullehrern ab.
13. März Volkszählung.
19. März Richtfest für 196 Wohnungen in der Siedlung Pantringshof.

21. März Veröffentlichung von Einzelheiten über die Planung der Führung eines Grünrings und seiner Gestaltung von der Flottmannstraße bis zum Stadtgarten. (Späterer Hölkeskampring.)
23. März Eröffnung der Stadtbücherei im „Alten Amtsgericht“ an der Bahnhofstraße.
31. März Das ehemalige Heilsarmee-Kinderheim Strünkede in der Villa Hilgenstock — jetzt Heimathaus —, das seit 1946 in Benutzung war, wird geschlossen. In 32 Kuren waren 1600 Kinder betreut worden.
31. März Die Statistik stellte fest, daß in Herne bis zu diesem Tag 11 641 Ostvertriebene zugezogen seien.

Das bittere Ende - 1945

20 Jahre danach

Herner Bildmaterial über die letzten Wochen und Tage des zweiten Weltkrieges ist nur in einem sehr begrenzten Umfang bekannt. Es ist aber anzunehmen, daß auch damals trotz der Verbote und Gefahren und trotz der schwierigen Beschaffung von Photomaterialien eine Anzahl Mitbürger Aufnahmen von wichtigen Ereignissen gemacht haben.

WER KANN AUFNAHMEN ZUR VERFÜGUNG STELLEN?

So möchten wir unsere Mitbürger fragen, um in den nächsten Monaten, in denen immer wieder eines dieser Ereignisse des Kriegsendes sich zum zwanzigsten Male jährt, allen unseren Lesern darüber berichten zu können. Die Redaktion „Herne — unsere Stadt“ (Rathaus, Zimmer 413/15) benötigt solche Photos nur leihweise und wird sie sorgsam behandeln und zurückgeben. Es wäre dankenswert, wenn bei nicht persönlicher Übergabe eine zuverlässige kurze Angabe über das aufgenommene Ereignis beigefügt würde.

Wat de Pohlbürger meent . . .

Neilig woll eck mol van de Viälke (Vellwigstraße) öwer den Kattenpadd no de Kerkstrote int Duorp. Buom op Huower Dreisch sind nu eenige Hüser gebaut woren. Van de Vellwigstrote ut het man nu ne schäune Asphaltstrote gemaakt. Wiel eck längere Tiet nich mä öwer diösen Padd gegohn wass, freien eck mi öwer de nigge Strote. Wiel et nu de ganze Dage vörher stark geplästert hadde, dach eck mi: „Een Glück, dat de nigge Strote ferrig es, do kömmt du jo guett öwer den Knapp ohne dreckige Schauh“. Ower Fleitepien. Bis an de nig-

gen Hüser käm eck, do wass de Strote alle. Do stonn eck do un doh mi selwer leed. Fiffdig Meter vam End hören de Strote op un diöse fiffdig Meter wören Dreck un Driete. Eck sog dat Ziel kuort vör mine Oogen, ower wie dohenn kommen? Fleigen kann eck nich un dör de Driet laupen gong auk nich, süß wören de Schauh drin hangen gebliewen. Also kuot vörm Ziel ümkehren un een grauten Ümwäg maken. Do hew eck mi öwerlaggt, ob wi hier in Biörnck oder in Schilda wören. Et giwt doch öwerhaupt keen Grund, de lessten fiffdig Meter eenfach

liggentoloten, tomol et doch een Schaulwiäg för de Kinner ut dem Duorp, de no de Schaule an de Vellwigstrote meit, es. As de nigge Strote noch nich wass, lagg wenigstens ne Aschendiäcke op den Padd. Wenn de Strote eenes Dages doch ferrig gemaakt wet, maut est de Tiefbauunnehmer met Bagger, dann de Wegebauer un Pflasterer met allem Driim un Dran wier anrücken. Dodör wet de Kosten blaus höger. Wi sind de Ansicht, wenn eene nigge Strote, dann keene Sackgasse. Oder wet diöse nigge Praxis im Strotenbau blaus in Biörnck ingeführt? Et es düet hier keen Eenzelfall, denn de nigge Strote van de Ringstrote „Auf dem Berge“ es auk blaus dreiveerdel ferrig gemaakt woren. Us kömmt dat wie Uhlenspeigeligge vör. Fritz ut Biörnck

Plattdütsch för Hus un Schaule

In den bisherigen Heften habe ich hauptsächlich plattdeutsche Rätsel und Sprichworte gebracht. Veranlaßt durch viele Zuschriften, die sich mit dieser Rubrik befaßten, möchte ich diesmal einen heimischen plattdeutschen Dichter, nämlich Heinrich Büchler, der im Februar 80 Jahre wurde, zu Worte kommen lassen. Er sandte mir einige Gedichte, die sich mit unserer Stadt befassen. Hier folgt eins, das von einem Kanal-Spaziergang erzählt.

Kanalspaziergang

Auk use Hiär'n es nich sau arm,
Kann us met vüöll erfreuen!
To jeder Tied, ob kolt ob warm,
Do kann et us wat baien (bieten).
Mäks Du een Ströpken (Spaziergang) am
Kanal
Watt giäwt nich all to kieken.
We kennt de Völker all an Tahl

De hier vörbi daut strieken?
Dat Rhienland kömmt, de Waterkant,
Van Holland un van Baden.
De Franzmann, Schweiz sind hier bekannt,
Sind alles Kameraden.
De kömmt met Holt, met Ärappel, Schrott,
Met Korn, met Erz, met Isen.
Se kommt no Hiär'n nom Kuollenpott,
Dat daut se hier bewiesen.
Se halt Maschinen, Koks van hier,

De schwatten Diamanten.
Hier es de Platz, de rechte Stier
För Völkerawgesandten.
Un briänt de Sunn im Sommer dull,
Wat kann us dat hier schaden?
De Kanal, de es dann pickpackvull
Van Menschen, de daut baden.
Doch auk im Winter es et schäun,
Wett de Kanal tau Brügge.
Schnallst Di de Schlittschauh an de Been,
Du wetts van Nien wier flügge.
Jo, use Hiärn, dat es ne Stadt
Dä kann us wuoll wat baien.
Komm tom Kanal, tom Linnepadd
Auk Du wess Di dann freien.

Wir ersehen aus diesem Gedicht, daß Herne auch seine schlichten, einfachen Schönheiten hat. Man muß nur mit offenen Augen durch unsere Stadt gehen.

Fritz ut Biörnck

„Konskribierte - Remplacanten - Refraktaire“

Eine heimatgeschichtliche Plauderei aus der „Franzosenzeit“ der „Mairie Herne“

Im Augustheft des vorigen Jahres von „Herne — unsere Stadt“ konnte nach dem von Stadtsekretär Reinhold Borgardt 1901 zusammengestellten „Herner Bürgerbuch“ über Sitten und Verordnungen zu „Gebehochzeiten“ berichtet werden.

Inzwischen wurde uns aus dem Nachlaß des gleichen Verfassers, und zwar aus seiner Arbeit „Aus der Franzosenzeit“, ein unterhaltsames Kapitel zur Verfügung gestellt. Die gesamten, nach Unterlagen aus dem Stadtarchiv, erstellten Aufzeichnungen betitelt Borgardt „Lokalhistorische Erinnerungen“. Sie umfassen die Jahre 1806 bis 1813. Er ließ sie 1904 bei C. Th. Kartenberg drucken.

Recht eindringlich schildert Reinhold Borgardt die damaligen schweren Zeiten für die Bewohner der „Mark“ und ihre besonderen Sorgen und Nöte:

„So war es denn nun wirklich wahr, die Markaner, die seit Beginn des 17. Jahrhunderts dem brandenburgisch-preußischen Staat angehörten und immer treu zu ihrem Königshaus gestanden hatten, sie waren

nummehr Untertanen Napoleons, des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien, geworden. — Durch Dekret Napoleons war die Mark 1808 dem Großherzogtum Berg, und zwar dem Ruhrdepartement zugeteilt worden, mit der früheren freien Reichsstadt Dortmund als Departements-Hauptstadt. Trauernden Herzens nahmen die Markaner Abschied von ihrem Königshaus, ihr Trost und ihre Hoffnung aber lautete: Wie wänt doch wier prüßisch! — Aber zunächst hieß für die

Märker und auch für die Bewohner der damaligen „Mairie Herne“ das Wort: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!

Vor allem war es der verhaßte Militärdienst für Napoleon, zu dem sich die Jugend nur unwillig ausheben ließ. Hierfür galten strenge Verordnungen. Ein jeder Untertan im militärpflichtigen Alter war der Aushebung unterworfen. Militärfreiheit konnte allenfalls dem einzigen Sohn einer Witwe gewährt werden, auch dem, der schon einen Bruder in der kaiserlichen Armee hatte, schließlich noch Söhnen, deren über 71 Jahre alten Väter von der Handarbeit lebten.

„Konskribierte“ nannte man damals die zum Heeresdienst bestimmten Männer, das heißt, zum Heeresdienst „Ausgehobene“. — Auch die Gestellung eines „Remplacanten“ (eines Stellvertreters) war gestattet, doch mußten dann die „Montierungskosten“, der Wert von Uniform und Ausrüstung, in Höhe von 25 Talern von dem eigentlichen Dienstpflichtigen getragen werden. — Das waren bittere Bestimmungen für die militärpflichtige Jugend, und es lag auf der Hand, daß die Zahl der „Refraktäre“ (widerspenstige Dienstpflichtige, die sich

der Refraktären oder Deserteuren Unterschlupf gewähre, mit hohen Geldstrafen und Festungshaft belegt werde, wobei er zugeben mußte: „Da sich gefunden, daß sogar einheimische und aus angrenzenden Mairien stammende flüchtige Dienstpflichtige ohne die geringste Störung fortwährend hier Aufenthalt gehabt...“ — Jeder Gendarm, Polizeidiener oder Flurschütz, der einer derartigen Person habhaft werden konnte, erhielt ein „Douceur“ (Belohnung) von 2 Reichstalern oder 5 Franken. Zivilisten erhielten sogar die doppelte Prämie. — Nun — nicht viele verdienten sich diesen „Lohn“, aber den einen oder anderen Fahnenflüchtigen erwischte die Obrigkeit doch. So wurde am 10. Juli 1811 in der Mairie Herne der Deserteur Peter D. aus Bövinghausen aufgegriffen und ins Wachhaus gebracht. Ein Gefängnis gab es noch nicht. Zwei Bürger wurden als Wächter aufgeboden. Der erschöpfte Gefangene hatte abends sein „Kamisol“ (Hose) ausgezogen und es sich auf der Ofenbank bequem gemacht. Nach einiger Zeit begehrte er, an der Pumpe ein Glas Wasser zu trinken. Die

mitleidigen Wächter gewährten das arglos in der Meinung: „De ritt doch nich ut, de het jo ken Kamisol an!“ — Peter D. aber dachte anders. Er verschwand im Freien auf Nimmerwiedersehen und ward auch später nicht mehr gefaßt! Für die duldsamen Wächter gab es „drei Tage Prison“, die sie in Bochum absitzen mußten. (Die Chronik hat auch ihre Namen verzeichnet.)

Auch diese Sturm- und Notzeit für die Mark und damit auch für unsere Heimat ging vorüber, und am 9. November 1813, als in den ersten „märkischen Ort“, in Soest, preußische Husaren, vom Jubel der Bevölkerung begrüßt, einzogen, hieß es auch bei uns: „Nu sit wie wier prüßisch!“ Vorbei war die „Franzosenzeit“, zu Ende war es mit der „Mairie Herne“, aber es sollten noch schwere Jahre für Hernes Einwohner kommen, über die ein anderes Mal berichtet werden soll.

Wilhelm Borgardt

Quellenverzeichnis:

„Aus der Franzosenzeit“ — Lokalhistorische Erinnerungen aus dem Stadtarchiv von Stadtsekretär Reinhold Borgardt, 1904 bei C. Th. Kartenberg.



Das Siegel der „Mairie Herne“

durch Flucht ihrer Gestellung entzogen) und der Deserteure von der Truppe selbst ungeheuer groß war. Die Mark mit ihren dichten Wäldern und ihren versteckt liegenden Höfen der königstreuen Landsleute bot den Flüchtigen sichere Schlupfwinkel. Im Jahre 1809 mußte das Großherzogtum Berg 1500 und 1810 schon 1800 „Konskribierte“ stellen. Aus der nur dünn besiedelten Municipalität Herne waren es über 30 junge Landsleute aus Herne, Baukau, Sodingen, Hiltrop, Pöppinghausen, Eickel, Bickern, Börnecke (Börnig), die sich zum Heeresdienst stellen mußten. Ihre Namen entstammen alten Bauern- und Bürgergeschlechtern, deren Nachfahren gleichen Namens noch heute bekannt sind.

Unsere jungen Herner verspürten also wenig Drang und Lust, unter des Kaisers Fahnen in aller Welt zu dienen, und so verschwanden viele von ihnen bei Nacht und Nebel. Noch im Juli 1811 ließ der damalige Maire Steelmann von den Kanzeln der Kirchen verkünden, daß jeder Einwohner,

Drei „lange Kerle“ vom Gysenberg

von Friedrich Hausemann

Wenn die Natur ihr launiges Spiel treibt und hier bei uns am Gysenberg heute wie zur Zeit des „Soldatenkönigs“ Friedrich Wilhelm I. auffallend schlanke Buchen in den Himmel hineinragen läßt, warum sollten da nicht auch bei den Köttersteuten im Schottenbusch, am Stechkamp oder Hedtberg¹⁾ „lange Kerle“, wie sie dieser König liebte, geboren werden.

Da mochten die besorgten Mütter in den Bauern- und Kötterhäusern rund um den Gysenberg noch so oft in die Wiegen hineinsummen: „Wachse, wachse nicht, sonst fangen dich des Königs Werber“ — sie wuchsen baumlang heran wie die Heister (jungen Buchen) des heimatlichen Waldes!

Das war die Zeit, da des preußischen Königs Spürsinn und seine Werber und „Spione“ aber auch den letzten „langen Kerl“ nicht nur in Preußen, sondern darüber hinaus in ganz Europa entdeckten. Dieses mußte unter vielen auch ein schlauer preußischer Müller am eigenen Leibe erfahren. Er hatte sich als „Riese“ in Paris für gutes Geld sehen lassen, aber schon bald fand er sich bei der „Riesengarde“ wieder. Der sonst so sparsame König scheute weder Geld noch List oder Gunst, wenn es galt, einen „langen Kerl“ zu gewinnen. Da gab es wohl mancherlei „Beweggründe“ vieler Grafen, Fürsten und sonst mächtiger Herren, sein Werben zu unterstützen und auch einmal eigene „Untertanen“ an den König „abzuliefern“.

Wie hätten wohl sonst in diesem weitab von jeglichem Verkehr gelegenen „grünen Winkel“ des Gysenbergs die drei „langen Kerle“ gefunden werden können, die nach den Angaben der Archive „geliefert“ wurden.

Allzu überrascht tat jedenfalls der Graf von Gysenberg nicht, als eines Morgens als persönlicher Abgesandter des Königs der Obrist von Zehr in höchstem Auftrage auf Haus Gysenberg erschien, um dem Grafen folgendes Handschreiben²⁾ des Königs wohlwollend auszuhändigen:

„Dem besten, unsrigen lieben, besonders dem von Gysenberg zu Castrop b/Herne

Bester, besonder liber getreuer, Ich habe aus Ew. Schreiben vom 15. dieses, mit mehreren . . . ersehen, wie daß Ihr nunmehr die drei zu liefernden Kerle besammen, und was Ihr wegen derselben Abgebung bittet: Nun habe Ich Meinem Obristen von Zehr ordre gegeben solche drei anzunehmen, weshalb Ihr Euch nur bei Ihm angeben, und sie Ihm überliefern könnt.

Ich bin
Ew. wohl affektierte
König
Friedrich Wilhelm“

Berlin d. 22. Oktob. 1717

Der König konnte wohl mit einem reibungslosen Ablauf dieser Werbung rechnen, dafür zeugte folgender „Vermerk“ auf der Rückseite des Briefumschlags: „Königl. allerhöchster Befehl, daß die drei grenad. an den Obrist von Zehr geliefert worden sind.“

Quellenangabe:

¹⁾ Gemeinde Giesenberg: Pantographie der Karte Flur XXIV, Gut Giesenberg, aufgenommen unter Leitung der Kataster-Geometer Jöllinger und Stochelscheid im Jahre 1826.

²⁾ Überlassene Abschrift des Originals, das im gräflichen Archiv Westerhold liegt.

Frau Müller kauft ihren Sonntagsbraten

Von Stadtoberinspektor W. Willmes

An dieser Stelle soll keine große Abhandlung über das Lebensmittelrecht aus der Sicht des Gesetzgebers erfolgen, sondern wir wollen einmal anhand von praktischen Beispielen unsere Mitbürger erfahren lassen, was sie vom **Lebensmittelrecht** wissen sollten.

Wir wollen hier nicht auf Einzelheiten und auf die genauen Daten gesetzlicher Bestimmungen eingehen, sondern wir schauen einmal in das Leben einer normalen Familie unserer Stadt.

So stellen wir Ihnen also die Familie Müller vor. Da ist der Vater, Fritz Müller. Er ist 50 Jahre alt und arbeitet als Bergmann unter Tage auf einer großen Zeche in Herne. Er wohnt mit Frau und vier Kindern in einer schönen 4-Zimmer-Wohnung eines zecheneigenen Hauses.

Mutter Maria Müller ist 45 Jahre alt und hat mit ihrem Haushalt und ihren Kindern viel Arbeit. So ist sie den ganzen Tag ausgelastet und sorgt natürlich regelmäßig für den Einkauf der Familie. Nicht zuletzt ihre vier Kinder benötigen allerhand. Zunächst ist Fritz da. Er ist 20 Jahre alt und ebenfalls wie sein Vater Bergmann. Elisabeth, 18 Jahre alt, ist Verkäuferin in einem Lebensmittelgeschäft. Maria, die 16jährige, besucht die Oberschule und Ernst, der 5-Jahre alte „Nachkömmling“, will nicht nur gut gepflegt sein, sondern bedarf auch noch der Aufsicht und Betreuung.

Der Leser wird jetzt fragen, was diese lange „Vorstellung“ dieser Familie soll, die wahrscheinlich nur in der Phantasie des Autors bestehe. — Aber nur am Beispielsfall einer normalen Durchschnittsfamilie kann man alle diese vielen, aber vollauf berechtigten gesetzlichen Bestimmungen des Lebensmittelrechtes lebensnah darstellen.

Begleiten wir also heute, auf einem Samstagmorgen, einmal die Mutter bei ihrem Einkauf in den Herner Geschäften.

Wie schon in der Überschrift gesagt, kauft Frau Müller zunächst ihren Sonntagsbraten. Da sie genau mit dem Einkommen ihres Mannes und dem Haushaltsgeld ihres Sohnes rechnen muß, stellt sie selbstverständlich zunächst bei mehreren Metzgern einen **Preisvergleich** an.

Jeder Metzgermeister sollte in seinem Geschäft eine gut sichtbare **Preistafel** so angebracht haben, daß jeder Kunde schon von draußen Art und Preise der angebotenen Waren erkennen kann.

Zum weiteren Einkauf besucht Frau Müller einen Tabakladen. Hier kauft sie einige Schachteln **Zigaretten** für den Sohn Fritz und für den Vater Müller ein Päckchen **Kautabak**. Sie hat auch noch einige Aufträge für ihre beiden Töchter Elisabeth und Maria zu er-

ledigen. Elisabeth möchte einen **Lippenstift** und Maria eine Schachtel **Pralinen** mitgebracht haben. Beim Vorbeigehen an einem Spielwarengeschäft sieht sie ein kleines **Stofftier** zum Aufblasen. Da sich ihr Sohn Ernst seit langer Zeit so ein Spielzeug wünscht, geht sie hinein und kauft es. Die anderen erforderlichen **Lebensmittel** kauft sie bei ihrem Stammkaufmann, der einige Häuser neben ihrer Wohnung sein Geschäft hat.

Wir haben hier so allerhand Dinge aufgezählt, die Frau Müller eingekauft hat. Wer weiß schon, daß alles, was sie bisher gekauft hat, der **Lebensmittelüberwachung** unterliegt! Wußten Sie zum Beispiel, daß sogar für Lippenstifte besondere Vorschriften bestehen? — Wir wollen uns heute jedoch nur mit dem **Sonntagsbraten** und der eingekauften **Wurst** beschäftigen.

Am Samstagabend im Familienkreis wird das Abendessen eingenommen. Von jeder der am Morgen eingekauften Wurstsorten legt Frau Müller einige Scheiben auf den Teller. Alle sitzen zusammen am Tisch und nehmen ihre Abendmahlzeit ein. Fritz und Elisabeth sind etwas nervös, weil sie heute abend gemeinsam zu einem Tanzabend gehen wollen.

Beim Auflegen einer Scheibe **Blutwurst** auf ihr Brot bemerkt Maria einen eigenartigen **Geruch**. Sie ekelt sich davor und legt die Wurst zurück. Elisabeth und Fritz achten nicht darauf. Da sie es eilig haben, essen sie schnell einige Scheiben Brot mit dieser Blutwurst und verlassen die Wohnung. Schon nach zwei Stunden ist Elisabeth wieder zu Hause und klagt über Magenschmerzen. Da andere Familienmitglieder, außer Fritz, von dieser Blutwurst nichts gegessen haben, wird gleich die Vermutung ausgesprochen, besonders von Maria, die sich schon beim Abendessen vor dieser Wurst geekelt hat, daß diese vielleicht nicht mehr ganz einwandfrei gewesen sein könnte. Aber schon am Sonntagmorgen geht es Elisabeth wieder besser und die Angelegenheit wird zunächst vergessen. Im Laufe des Morgens trifft Frau Müller ihre Nachbarin und im Gespräch erzählt sie auch von dieser Wurst, die ihrer Ansicht nach nicht mehr einwandfrei ist. Ihre Nachbarin machte sie darauf aufmerksam, daß es bei der **Stadtverwaltung** eine Stelle gibt, die für die **Überprüfung** solcher Wurstwaren zuständig ist. Sie selbst weiß nicht wo das ist. Sie hat nur davon gehört. Frau Müller, die nun genau wissen will, ob die Magenschmerzen ihrer Tochter von dieser Wurst gekommen sind, legt diese in ihren Kühlschrank. Am Morgen nimmt sie diesen Rest der Wurst und geht zum Rathaus. Von der Auskunft wird sie zum Polizeidienstgebäude, zum **Amt für öffentliche Ordnung**, geschickt. Das Amt für öffentliche

Ordnung befindet sich im **Polizeidienstgebäude im 3. Obergeschoß**. Die **Abteilung für Gewerbeangelegenheiten** in diesem Amt ist zuständig für die gesamte **Überwachung des Lebensmittelverkehrs**. Der zuständige Beamte hört sich die Schilderungen von Frau Müller an und hält diese in einem Protokoll fest. Frau Müller will jetzt wissen, was mit dem Rest ihrer Blutwurst geschieht. Der Beamte erklärt ihr, daß jeder Bürger das Recht hat, bei Verdacht auf verdorbene Lebensmittel diese hier abzugeben und sie untersuchen zu lassen. Frau Müller, jetzt ängstlich geworden, will **keine Kosten** haben, die ihr noch zusätzlich entstehen, denn sie denkt sich mit Recht, daß so eine Untersuchung ja auch Geld kosten wird. Ihre Bedenken äußert sie auch gegenüber dem Beamten. Dieser erklärt ihr jedoch, daß jede eingereichte **Probe kostenlos untersucht** wird und ihr somit keine Kosten entstehen würden. Frau Müller läßt also ihre Blutwurst zurück und geht nach Hause.

Was geschieht nun weiterhin mit dieser „verdächtigen“ Wurst? — Jetzt wollen wir die Familie Müller zunächst einmal verlassen und sie erst zu unseren nächsten Ausführungen wieder besuchen.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen unterliegen **Aufbewahrung** und **Verarbeitung** sowie das **Feilhalten** von Lebensmitteln tierischer Herkunft ganz **besonderen Vorschriften**. Ob diese Vorschriften jeweils eingehalten worden sind, können die besonders bestellten Sachverständigen jeder Zeit überprüfen. Für die Untersuchung dieser Lebensmittel tierischer Herkunft ist im Falle Herne das **Kreisveterinäramt** bei der Stadt Bochum zuständig.

Bleiben wir zunächst bei dieser abgegebenen Probe und verfolgen sie weiter. Im Kreisveterinäramt können bei der oberflächlichen Untersuchung Abweichungen von einer normalen Wurst nicht festgestellt werden. Die Probe wird deshalb wieder gut verpackt, mit Trockeneis bestreut und an das **Staatliche Veterinäruntersuchungsamt** in Arnsberg weitergeleitet. Hier wird die Probe nach den neuesten wissenschaftlichen Untersuchungsmethoden untersucht. Sollten sich hier irgendwelche Abweichungen feststellen lassen, sei es in der Zusammensetzung oder in der Genußtauglichkeit, erfolgt ein eingehender Untersuchungsbericht an das Kreisveterinäramt in Bochum. Von dort wird dieser Untersuchungsbefund wieder dem Amt für öffentliche Ordnung in Herne übersandt. Geht aus dem Untersuchungsbefund hervor, daß die eingereichte Beschwerdeprobe nicht den gesetzlichen Bestimmungen entsprach, so wird entweder der Verkäufer oder der Hersteller zur Rechenschaft gezogen.

Auch Frau Müller erhält eine Mitteilung über das Ergebnis der Untersuchungen. Sollte sie eine verdorbene Ware gekauft haben, hat sie selbstverständlich Anspruch auf Ersatz.

Notizen aus der Geschichte der Strünkeder

Von Karl Brandt · III. Folge

1401 erhält Ritter Johann v. Hillen (Hüllen, Gelsenkirchen) vom Herzog Johann v. Kleve die „vorborgete“ (Vorburg) von Strünkede nach Burgmanns Lehnrechte, die die v. Hillen schon vorher besaßen. (Märkisches Registerbuch, Bd. III, Bl. 18b).

1403 finden wir den Bernd im Bündnis mit dem Herzog v. Kleve gegen den Herzog v. Berg! Wahrscheinlich hatten die Klever ihren Lehnsmann zu Strünkede wieder zur Raison gebracht? (Notiz 1397 und 1403 nach Fr. Darpe, a. a. O. S. 24.)

1405 schreibt die Stadtverwaltung Recklinghausen an mehrere benachbarten Fürsten, Herren, Ritter und Städte, daß dem Bernd v. Strünkede freies Geleit zur Stadt Recklinghausen gegeben worden sei. Dessen ungeachtet hätten zwei Bürger der Stadt vor dem Stadttore einen Knecht des Bernd erschlagen. Da die Stadt zur Sühne bereit sei, bitte sie um Beistand zur gütlichen Beilegung dieser Angelegenheit. (Rübel, Karl, Dortmunder Urkundenbuch, Dortmund 1899, Bd. III., Nr. 228. Sowie Pennings, H., Vestische Zeitschrift, Bd. 33, 1926, Anlagen, Nr. 1.)

Als Bernd v. Strünkede in völliger Harmonie seine Unterredung und Geschäfte in Recklinghausen beendet hatte, verließ er in Begleitung des damaligen Richters Reyner v. Westerholt und des Bürgermeisters die Stadt. „Do segheden sey Bernde guden nacht und ghengen weder in dey stat.“ (Dort sagten sie Bernd gute Nacht und gingen wieder in die Stadt). Kurz danach entstand ein Streit zwischen den zwei Bürgern (borgheren, Burgherren) und den Strün-

kedern (es heißt „vorgaderden myt Bernde“), wobei der Knecht erschlagen wurde. Um einer Fehde mit dem Bernd und sicherlich mit Verbündeten aus dem Wege zu gehen, wurde das oben erwähnte Schreiben verschickt. Trotzdem kam es zu einer Fehde, wobei auf beiden Seiten Raub- und Plünderungszüge unternommen wurden. Nach vier Jahren, 1409 wurde diese Fehde beendet. (H. Pennings, wie oben, 1926.)

1411 standen Bernd v. Strünkede, Wessel v. Aldenbockum und Wilh. v. Buren in Krieg gegen den Erzbischof v. Köln. A. Fahne, 1858, S. 11. Nicht Altenbochum (Bochum), sondern ursprünglich hießen die v. Aldenbockum, v. Grimberg, genannt Aldenbockum.

1412 am St. Barbaratag des Jahres 1412 fand ein Vergleich zwischen dem Grafen v. Limburg und dem Junggrafen Diederich v. Limburg (Hohenlimburg) statt. U. a. „Die Brautschätze, so ihre Schwester, Berend v. Strünkede, Berends Sohn, Gemahlin, und ihrer andern Schwester Bernd v. Hurde (Hörde) Gemahlin sind versprochen worden usw., wollen sie zusammen bezahlen.“

1416 aus diesem Jahr lesen wir bei Chr. Doering, Chronik von Strünkede und umliegenden Gemeinden, auf Seite 17, unten: „Weil aber diese Herren von Strünkede nach damaliger Weise, bald hier und bald dort ihre Nachbarn bekriegten, und insonderheit Gotthard (bedeutet Goddert. Anmerkung des Verfassers) von Strünkede dem adeligen Gotteshause Kappenberg und Herrn zu Heesen viel Unruhe machte, und davon nicht ablassen wollte, erging die

Reichsacht wider ihn. Als nun der Kaiser Sigismund die Ausführung derselben dem Herzog zu Kleve auftrag, hat dieser 1416 (andere setzen 1418) das Schloß Strünkede belagert und erobert.“ (Aus der Historie von Castrop).

1417 verließ Kaiser Sigismund dem Grafen von Kleve-Mark auf dem Konzil zu Konstanz die Herzogswürde. Seitdem nannten sie sich „Herzog von Kleve, Graf von der Mark“.

1417 Herzog Adolf v. Kleve, Graf v. d. Mark belehnt den Evert von der Goye (Bochum) mit einem Burglehen zu Strünkede, verbunden u. a. mit dem Zehnten zu Pöppinghausen, Biersteuer im Gericht Castrop und Getreide aus der Kottenburg (Castrop). (Märk. Registerbücher Bd. II, Bl. 38a.)

1418 sprach Kaiser Sigismund über Goddert v. Strünkede die Reichsacht aus, weil er auf Seiten Heinrich des Löwen gegen den Kaiser gekämpft hatte. Damit war Goddert „vogelfrei“. Herzog Adolf v. Kleve (Graf v. d. Mark) vollstreckte 1418 die Reichsacht und setzte Goddert gefangen. Ob dies die Eroberung von Strünkede voraussetzte, ist ungewiß.

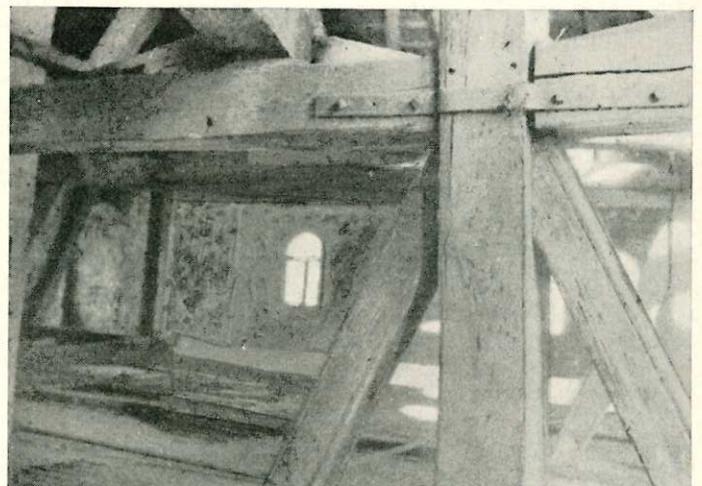
1422 findet wieder ein Wechsel oder Austausch von zwei vollhofschildigen Leuten aus den Höfen Castrop und Pepping (Pöppinghausen) statt und zwar durch den herzoglichen Verwahrer des Schlosses Strünkede und des Hofes zu Castrop und der Pröbstin zu Essen. N. Kindlinger, Urkunde 161, S. 559, a. a. O. 1819.

Um diese Zeit war Goddert oder Godecke Herr zu Strünkede. Da er diesen Wechsel nicht selbst vornahm, scheint ihm der Herzog v. Kleve Strünkede vorübergehend entzogen zu haben.

Nach Fr. Darpe, 1907, Seite 11. „— die Aufhebung der Leibeigenschaft durch



Von einem urkundlich bisher nicht bezeugten Brand der Schloßkapelle berichtet dieses Sandsteinrelief.



Ein nicht jedem Besucher möglicher Blick in das mächtige Dachgebälk des Schlosses Strünkede.

Dekret Napoleons vom 12. Dezember 1808 und die Abschaffung der Lehnherrschaft 1809. Lange dankten diese befreiten Bauern dem Franzosenkaiser.“ Siehe auch, Darpe, Geschichte der Stadt Bochum, 1894, S. 436—55. H. Pennings, Recklinghausen, erzählte mir, im Veste Recklinghausen hätten noch um 1850 und später Bilder von Napoleon I. in den Bauernhäusern gehangen.

1426 Nach einer Fehde schwören die Gebrüder v. Strünkede im Friedensschloß zu Kleve dem Herzog Adolf v. Kleve, niemals gegen ihn und denjenigen, die ihm bei der Belagerung der Burg Strünkede geholfen haben, Feindliches zu unternehmen und ihm als Untertan dienen zu wollen. (Staatsarchiv Düsseldorf).

Herman v. Laer heiratete Clara von und zu Strünkede; er starb 1430.

1432 Bernd und Godecken v. Strünkede, Vögte des Hofes Castrop gaben an diesen Hof eine ihnen vollschuldige Person und erhielten von diesem Hof dafür eine andere „Person“, die dann von den beiden Strünkedern frei entlassen wurde. Wahrscheinlich mußten sie, um letztere freilassen zu können, eine andere Person eintauschen. (N. Kindlinger, 1819, Urkunde 167).

Austausch dieser Art war damals üblich. So wurde 1556 die Barbara, die Tochter des Schulten zu Eickel, die in diesen Hof „huldig und hörig“ war, gegen Anne zu Bickern (Wanne), die dem Oberhof Nienhausen (Gelsenkirchen) hörig war, ausgetauscht. (N. Kindlinger, a. a. O. 1819, Urkunde 113, S. 691).

1433 heiratete Beatrix von Loe zu Fundern den 1448 gestorbenen Goddert v. Strünkede. Sie verheiratete sich wieder mit Henrich v. Düngelen zur Blarenhorst (Bladenhorst). (A. Fahne, Stammtafel der Strünkeder. K. Hartung, Schloß Bladenhorst in der Geschichte, Kultur und Heimat, 13. Jahrgang 1961, Heft 2.)

1437 wurde dieser Goddert von Johann v. Dalem gefangen genommen. V. Daelen an der Volme, Grafschaft Mark. Bei A. Fahne, 1858, Seite 112, ist zu lesen: „1437 nahm Joh. v. Daelen Goddert v. Strünkede gefangen.“ Diese Gefangennahme setzte nicht die Einnahme von Strünkede voraus, da Goddert in jener Zeit Droste von Unna und Kamen war. 1448 ist dieser Goddert gestorben.

1447 den 25. Mai „Rotgers van der Horst Schadlosbrief für Johann auf dem Berge wegen der für ihn übernommenen Bürgschaft für eine Anleihe von 144 rheinische Gulden bei Heinrich v. Strünkede“. (Aus Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark, 8 Jahrgang 1893—94, S. 36, Urkunde 29.)

1455 wird Reinold, auch Reinhard genannt, Sohn des Göddert und der Catrin von Aeswin, geboren. Dieser Reinold (gest. 1535) hat dem Hause Strünkede weit mehr geschadet, als seine Vorgänger. In seinen Jugendjahren hielt er sich am Hofe in Kleve auf.

1469 Entschädigt Herzog Johann v. Kleve den Ritter Johann v. Strünkede für die Verluste, die er während einer Fehde als Dienstmann des Herzogs erlitten hat.

1471 Heinrich v. Freisendorf (Burgmänner zu Kamen, Besitzer der Burg Opherdicke südlich Dortmunds usw.) hatte 1471—1481 mit denen von Strünkede Streit. Ursache unbekannt. (A. Fahne, 1858, S. 163).

1472 unter Johann v. Strünkede herrschten mehrere Fehden, worunter Herne und Castrop sehr zu leiden hatten. Aktenmäßig fest (Reichskammergericht zu Speyer) liegen (nach L. Reiners, 1952) die Raubzüge der Herren v. Gemen (Burg bei Borken), die nicht zu den Fehden Johanns v. Strünkede mit den Steverlingen gerechnet werden können, sondern unabhängig voneinander zu betrachten sind.

Ganz schlimm muß es im Jahre 1472 hergegangen sein, als der von Gemen mit 500—600 Leuten aus dem Westmünsterland bei Haltern über die Lippe setzte und dann in das Gebiet Strünkede einfiel, Castrop und Herne überfiel und brandschatzte, wobei es toll hergegangen ist (nach L. Reiners, a. a. O. 1952). *Fortsetzung folgt*

Welche Neuerungen bringt der Fernfahrplan 1965/66?

Erfreuliche Änderungen und vor allem Beschleunigungen, auf die hier nicht in allen Einzelheiten eingegangen werden soll, werden sich mit dem Beginn des Sommerfahrplans am 30. Mai durch die Aufnahme des elektrischen Betriebes auf wichtigen Fernstrecken der Deutschen Bundesbahn ergeben.

Es werden dem elektrischen Betrieb übergeben die Strecke 211 Hamburg — Hannover, die Strecke 415 Würzburg — Ansbach — Treuchtlingen und die sogenannte Ruhr-Sieg-Strecke 239 Hagen — Siegen — Gießen — Frankfurt/M.

Von den großen Fernverbindungen zwischen dem Ruhrgebiet bzw. Westdeutschland und dem Süden erfahren folgende Züge zum Teil beträchtliche Beschleunigungen.

Der D 268 „Loreley-Expres“ von Amsterdam nach München, der das Ruhrgebiet in Oberhausen (Abfahrt 10.22 Uhr) und Duisburg (Abfahrt 10.32 Uhr) berührt, hat einen Fahrzeitgewinn von 12 Minuten. — Der D 269 von Basel nach Dortmund, der über Bochum um 18.51 Uhr verkehrt, gewinnt 19 Minuten an Fahrzeit. — Der um 6.32 Uhr ab Herne fahrende „Donaukurier“ D 304 von Dortmund nach Wien hat auf seinem gesamten Lauf künftig einen Zeitgewinn von 21 Minuten. — Der um 21.45 Uhr Bochum passierende D 352 „Vorarlberg-Expres“ von Dortmund nach Innsbruck ist um 37 Minuten beschleunigt. Der Gegenzug D 351 Innsbruck — Dortmund sogar um 47 Minuten.

Im Zugpaar D 58/57, Dortmund — Linz, das 22.29 Uhr ab Bochum fährt bzw. um 7.11 Uhr in Bochum ankommt, wird der bisherige Kurswagen Dortmund — Wien künftig ganzjährig bis und ab Budapest geführt. Der D 358 bzw. D 357

Dortmund — Regensburg, der keinen Halt in Herne hat, aber in der Südrichtung um 21.21 Uhr in Wanne-Eickel abfährt, wird in der Hauptverkehrszeit bis und ab Wien verlängert. Im Rücklauf ist der Zug um 7.03 in Wanne-Eickel.

Eine wichtige Verbindung für Herne bietet der D 464/463 Münster bzw. Dortmund — Basel. Die Züge führen künftig im ganzen Sommerabschnitt die Kurswagen Dortmund — Neustadt (Schwarzwald), die bisher im D 1270/1269 liefen. Der Zug fährt in der Südrichtung 9.42 Uhr ab Herne und ist auf der Rückfahrt um 16.38 Uhr hier. In diesem Rücklauf führt der D 463 künftig Kurswagen von Cerbère nach Dortmund. Für das bei uns zur Verfügung stehende Platzangebot ist es zunächst vorteilhaft, daß dieses Zugpaar erst zwischen dem 4. Juli und dem 5. September im Abschnitt Münster — Dortmund und umgekehrt verkehrt.

Das Zugpaar D 208 und D 207 Dortmund — Interlaken erhält in der um 21.52 Uhr über Herne laufenden guten Nachtverbindung eine neue Kurswagen-Gruppe Dortmund — Brig.

Der Rücklauf von Süden nach Dortmund (D 207) war 1964 noch mit seinem bisherigen Halt in Herne aufgeführt. Im letzten Fahrplanentwurf hat die Bundesbahnhauptverwaltung diesen Halt gestrichen, so daß der Zug künftig von Wanne-Eickel bis Dortmund durchfahren wird. Leider läßt sich von Herne aus gegen die Aufhebung dieses Haltes kein durchschlagendes Gegenargument anführen, solange die DB einen Halt von der Zahl der ein- bzw. aussteigenden Fahrgäste allein abhängig macht. Es ist aber leider Tatsache, daß unsere Herner Mitbürger den Zug zur Rückfahrt so wenig in Anspruch genommen haben,

daß die Zahl der Fahrgäste äußerst gering ist. Diese unzulängliche Inanspruchnahme wird auch durch unsere eigenen Zählungen bestätigt.

Eine andere Frage ist es, — und sie soll hier demnächst bei der Besprechung des künftigen Nahverkehrsfahrplans erörtert werden, — ob nicht die aus dem Ruhrgebiet an- und nach hier auslaufenden Schnellzüge grundsätzlich in jeder Großstadt halten sollten.

Die D 264/D263 (bisheriger „Jugoslavia-Expresß“) verkehren vom kommenden Sommerfahrplan an als innerdeutsche Blockzüge nur noch zwischen Dortmund und München. Der Zug ist für Herne in Wanne-Eickel um 11.12 Uhr zu erreichen. Der D 264 erhält statt seiner bisherigen Ausrichtung nach Istanbul neu eine Kurswagengruppe von Duisburg nach Port Bou (Umstellung in Frankfurt auf den neuen D 190 nach Strasbourg und weiter). Für die Gruppe nach Port Bou ergibt sich die Abfahrt von Duisburg 12.02 Uhr und die Ankunft um 9.50 Uhr Port Bou. Diese Kurswagengruppe verkehrt in der Gegenrichtung auf deutschem Gebiet im D 463 von Cerbère nach Dortmund (s. oben beim D 463), Cerbère ab 19.18 Uhr, Dortmund an 16.55 Uhr. Der neue „Jugoslavia-Expresß“ ist jetzt der D 141/D 140. Er beginnt und endet in München.

Der beliebte Wochenendzug des Ruhrgebietes zur Adria, D 286/D 285 Dortmund — Pesaro — Dortmund, wird auch im neuen Fahrplanabschnitt verkehren, und zwar D 286 Fr/Sa und D 285 Sa/So vom 2./3. Juli bis zum 4./5. September.

Das bisherige Zugpaar D 234/D 235 Dortmund — Hagen — Frankfurt — Innsbruck und zurück wird leider in Zukunft auf dem Abschnitt Frankfurt — Innsbruck beschränkt. Es wird aber im Abschnitt Dortmund — Frankfurt ersetzt durch das neue Zugpaar D 230/D 229 Dortmund — Witten — Hagen — Frankfurt — Oberstdorf. Allerdings wird der Abschnitt Frankfurt — Oberstdorf nur im Sommer befahren. Der D 229 läuft zur Erleichterung für den Bezirksverkehr zwischen Hagen und Dortmund als Eilzug.

Ebenfalls neu auf der jetzt elektrifizierten Ruhr-Siegstrecke sind die Züge D 466 Münster — Lünen — Dortmund — Witten — Hagen — Siegen — Frankfurt — Stuttgart mit Kurswagen nach München und D 465 Ulm — Stuttgart — Frankfurt — Weidenau (zugleich der Halt für Siegen) — Hagen — Unna — Hamm — Münster. Beide Züge fahren ganzjährig und gelten zwischen Münster und Hagen als Eilzüge.

Es werden entfallen die bisherigen Eilzüge E 767 W Hagen — Arnheim, E 766 W Arnheim — Duisburg und E 699 W Duisburg — Hagen.

Die Seebäderzüge E 769 samstags und E 4774 samstags Dortmund — Leiden und Leiden — Dortmund werden in der

Zeit vom 10. Juli bis 28. August über Herne — Wanne-Eickel — Oberhausen wie bisher verkehren. Der künftig im Laufe der Woche entfallende E 767 Hagen — Arnheim wird aber an Samstagen noch eingesetzt und verkehrt dann bis Alkmaar.

Einige weitere Schnellzüge werden künftig im Auslauf als Eilzüge geführt, und zwar der D 194 ab Dortmund und der D 305, beide mit neuem Halt in Castrop-Rauxel Hbf.

Dieses Beispiel zeigt übrigens, daß im Zeichen des Strebens nach Beschleunigung der Zugläufe alle Anstrengungen, weitere Schnellzughalte für Städte in Ballungsgebieten zu erhalten, aussichtslos sind. Sie werden allenfalls mit so gut wie uninteressanten „Höflichkeitshalten“ bedacht. Es müssen sich daher die jeweiligen örtlichen Bemühungen bisher benachteiligter Städte um neue attraktive Verbindungen weitgehend auf die Schaffung günstiger Zubringeranschlüsse an wichtige Fernzüge beschränken.

Die D 138/D 137 Kassel — Ruhrgebiet werden auf den Lauf bis und ab Dortmund beschränkt; sie sind dort aber mit D 114 und N 2930 bzw. D 305 und E 305 an die Bergisch-Märkische und die Köln-Mindener Strecke angeschlossen.

Das Zugpaar D 348/D 347 wurde für das Ruhrgebiet „abgekappt“. Es verkehrt nördlich Düsseldorf nicht mehr.

Die im Ruhrgebiet als sicher erwarteten Autoreisezüge von dem ganz außerordentlich günstig und zentral gelegenen Bahnhof Wattenscheid, der eben 100 m neben der Bundesstraße 1 (Ruhrschnellweg) liegt, nach Karlsruhe-Durlach werden nach einer unverständlichen Entscheidung der Hauptverwaltung der Deutschen Bundesbahn leider vorerst nicht eingesetzt. Das geschieht, obwohl für alle Sachkundigen feststeht,

daß diese Züge wirklich „ein Geschäft“ bedeuten würden.

Eine erfreuliche Änderung im Dienstzweig „Auto im Reisezug“ wird die Bundesbahn wahrscheinlich demnächst durchführen. Es wird erwogen, für kleinere Personenwagen bis zu 3,81 m Länge den Beförderungspreis um 10% zu senken. Auch würde die vielleicht von vielen Wagenbesitzern begrüßte Neuerung, nach der künftig auch Wohn- und Campingwagen als „Auto im Reisezug“ befördert werden können, diesem Dienst der DB neue Freunde gewinnen. Es wird sich aber nicht vermeiden lassen, für diese Transportart zunächst eine geeignete Wagenkonstruktion zu schaffen.

Abschließend sei noch auf eine jetzt umgestaltete große Fernverbindung hingewiesen, auf das Zugpaar D 456/D 455 „Hellas-Expresß“. Die Züge werden mit gegen früher z. T. veränderten Fahrplananlagen ganzjährig zwischen Dortmund und Athen verkehren.

Zur Trennung des deutschen Touristenverkehrs vom Gastarbeiterverkehr wird eine neue Schlafwagenverbindung zweimal in der Woche von München nach Athen und zurück eingeführt. — In München besteht Anschluß mit dem neuen „Istanbul-Expresß“.

„Hellas-Expresß D 456: Dortmund ab 11.11; Bochum: an 11.23 ab 11.25; München: an 20.30 ab 20.56; Beograd: an 13.40 ab 14.20; Thessaloniki: an 5.20 ab 6.15; Athen: an 16.15.

„Hellas-Expresß“ D 455: Athen: ab 14.25; Thessaloniki: an 0,25 ab 1.15; Beograd: an 15.40 ab 16.40; München: an 9.44 ab 10.02; Bochum: an 18.57 ab 18.59; Dortmund an 19.13.

„Istanbul-Expresß“ D 115: München: ab 20.42; Beograd: an 13.00 ab 13.30; Istanbul: an 15.40.

„Istanbul-Expresß“ D 114: Istanbul: ab 14.05; Beograd: an 15.35 ab 16.02; München: an 9.06.

Der Sommer-Fahrplanabschnitt 1965 rechnet vom 30. Mai bis 25. September, der Winter-Fahrplanabschnitt 1965/66 vom 26. September bis zum 21. Mai 1966.

„Das Schaufenster“ dessen, was morgen sein kann

So könnte man die Ausstellungstische auf dem Flur des 5. Stockwerkes im Bauamt (Verwaltungsgebäude, Freiligrathstr. 12) nennen. — Immer wieder können hier — und oft auch in besonderen Vitrinen im Treppenhaus — unsere Mitbürger Einblick in Überlegungen der Stadtplanung und in Darstellungen aktueller Bauplanung nehmen. — Hier zeigt „Das Schaufenster“ vor dem Luftbild-Stadtplan im Modell eine Planungs- und Baustudie um ein Hochhaus. Die Studie ist inzwischen in anderer Weise weiterentwickelt worden.

